SELBSTWEHR

JÜDISCHES VOLKSBLATT

Einzelnummer Kč 2·–, Abonnement halbjährig Kč 45·– • Redaktion und Verwaltung: Prag I, Dlouhá 41, Telefon 62630

XXX. JAHRGANG • NUMMER 36. • 10. ELUL 5696 • 28. AUGUST 1936

Vernichtende Kritik an England

Die Geduld ist zu Ende. So etwa kann man die Reaktion aller Beteiligten auf die letzten Ereignisse in Palästina charakterisieren. Die Geduld ist zu Ende; bei uns Juden, selbst bei den geduldigsten unter uns; aber auch beim Völkerbund; man darf wohl sagen: auch bei den Arabern; denn die Art ihrer letzten Aktionen trägt deutlich den Stempel der Ungeduld; und vielleicht zeigen sich sogar beim großen Meister der Geduld, der geradezu sträflichen Geduld, bei Sire Arthur Wauchope Zeichen einer leisen Ungeduld. Denn er hat bereits . . . eine Versammlung des Obersten Rates, die dieser gemeinsam mit dem lokalen Streikkomitee abhalten wollte, verboten.

Die Worte, die England in der letzten Woche vom Bürgermeister von Tel Awiw zu hören bekam, ebenso die wie die Art, wie die hebräischen Zeitungen schreiben, zeigen deutlich, daß der Jischuw und das ganze Judentum am Rande seiner Nervenkraft ist. „Will die Regierung, daß wir völlig an ihr verzweifeln? Wir sind müde der Morde und der Gesetzlosigkeit, aber wir werden nicht müde werden, über das reine Blut der Arbeitenden und das Leben eines Volkes zum Himmel zu schreien, das dem Morde preisgegeben ist. Wir werden nicht müde werden, die Vertreter der Regierung so zu zeigen, wie sie sind, wie sie aus Nachlässigkeit und Leichtherzigkeit und Verantwortungslosigkeit ihre Bürger preisgeben. Und wir werden nicht aufhören, die Regierung anzuklagen, die mit den Führern der Mörder verhandelt, ihr Prestige stärkt und ihre Hoffnung erhält, durch das Vergießen des Blutes Israel zu gewinnen. Bomben und Kugeln werden uns nicht niederzwingen. Auf unser Lebensrecht und die Hoffnung unseres Volkes werden wir nicht verzichten. Und wenn wir über die andern verzweifeln müssen, so werden wir uns auf uns selbst zu stützen wissen."

So schreibt der Davar in fetten Lettern über die ganze erste Seite. Und Diezengoff, ein Freund der englischen Regierung, klagt diese mit den schärfsten Worten in einem offenen Brief an: „Das Land wird nicht vom High Commissioner regiert, sondern vom arabischen Obersten Komitee und von Mördern und Banditen!"

Das Aufreizende der Situation liegt darin, daß die englische Regierung allmählich dahin kommt, die gemeinsten und ruchlosesten Verbrechen der arabischen Banditen als legitime politische Fakten zu betrachten. Es ist vielleicht das grauenvollste Merkmal unserer Zeit, daß Politik und Verbrechen bis zur Unkenntlichkeit durcheinander gemischt werden. Der Kampf gegen Menschen anderer Anschauung, ja vielleicht nur anderer politischer Nuance wird zum Mord; die Varianten der vorangehenden Gerichtskomödien hängen von zufälligen Umständen und vom Volkscharakter ab und sind irrelevant. Entscheidend ist, daß der Andersgesinnte durch Tötung aus dem Wege geräumt wird. Solche Verwandlungen vom Politischen ins Kriminelle sehen wir in verschiedenen Ländern unserer aus den Fugen geratenen Zeit. Hier ist es einmal umgekehrt. Hier wird das Kriminelle zum Politischen; das grausame Verbrechen arabischer Räuber wird vom demokratischen England zu einer politischen Aktion gestempelt, was zur Folge hat, daß man die Anstifter von Verbrechen zu politischen Verhandlungen einlädt, daß man außenstehende arabische Herrscher und Minister zu Vermittlungen auffordert, und daß man, wie man es in der Sprache der Bureaukratie ausdrückt, einen großzügigen „Schieber" macht, und eine königliche Kommision ernennt, welche für lange Zeit Minister und High Commissioner einer wirklichen Entscheidung, ja sogar einer Interpellations-Beantwortung und einer Auskunftserteilung an den Völkerbund enthebt.

Und da hat nun sogar der geduldige Völkerbund seine Geduld verloren, und verlangt Rechenschaft von England und Auskunft über die Unruhen — vor der Berichterstattung der Königlichen Kommission. „Die Königliche Kommission geht den Völkerbund nichts an" — so sagt in herzerfrischender Deutlichkeit der Belgier Pierre Orts namens der gesamten Mandatskommission; und diesem Ausspruch können sich wohl auch die Juden anschließen. Auch uns geht die Königliche Kommission nichts an, uns

Fortsetzung auf Seite 2

Dizengoff:

„Schändliche Kapitulation vor dem arabischen Terror"

Tel Awiw. Der vom gesamten Jischuw verehrte 75 Jahre alte Bürgermeister von Tel Awiw, Meir Dizengoff, einer der Baumeister des Jüdischen Nationalheims in Palästina, veröffentlicht heute einen offenen Brief an die Regierung Palästinas, der sich im erweiterten Sinne auch an die britische Mandatarmacht wendet. Dizengoff übt vernichtende Kritik an der Art, wie die Administration in Palästina ihre ihr durch das Mandat des Völkerbundes übertragene Aufgabe, den Aufbau des Jüdischen Nationalheims zu ermuntern, auffaßt.

Die Beamten der Administration, sagt Dizengoff, haben durch ihre schändliche Kapitulation vor dem arabischen Terrorismus das Land demoralisiert, es in einen Zustand von Anarchie und Gesetzlosigkeit getrieben und jeden Respekt vor Gesetz, Ordnung und Disziplin vernichtet.

Die Administration hat den der Mandatsregierung gehörenden Hafen von Jaffa den arabischen Hafenarbeitern ausgeliefert, die ihn blokkierten und ihn auch für Schiffe fremder Länder unzugänglich machten. Die Eisenbahnen sind zu Bastionen der Terroristen geworden; aus den fahrenden Zügen werden Bomben in friedliche Städte geschleudert und jüdische Felder in Brand gesteckt. Die Regierung spottet ihrer selbst, wenn sie Notverordnungen erläßt, die nicht ausgeführt werden. Kollektivstrafen werden verhängt aber gleich zurückgezogen, weil verschiedene hohe Beamte es verstehen, die Politik der eigenen Regierung null und nichtig zu machen.

Das Land wird nicht vom High Commissioner, sondern vom Obersten Arabischen Ausschuß regiert und von einem raubenden und mordenden Mob beherrscht. Gesetzlosigkeit ist das Gesetz dieses Landes.

Dizengoff erinnert daran, wie die arabischen Agitatoren durch Verbreitung erlogener und von der Regierung für vollkommen erfunden erklärter Nachrichten über angebliche Ermordung von Arabern durch Juden die Unruhen provozierten, und führt aus, wie leicht es für eine geordnete Administration gewesen wäre, solche Hetzereien und Unruhen im Keime zu ersticken.

Die Administration aber raffte sich zu keiner energischen Tat auf. Der Mob hat das Land in ein zweites Sodom und Gomorrha verwandelt, die Administration aber macht es zu einem Inferno. Kein Mensch fühlt sich sicher in einem Lande, dessen Regierung es zuläßt, daß man ihr Prestige in den Schmutz zieht.

Ich frage diejenigen, die uns heute regieren, — sagt Dizengoff — was sie mit einer solchen Politik bezwecken? Wollen sie die jüdische Einwanderung stoppen und schämen sich, daß offen einzugestehen? Warum schämt Ihr Euch? Wenn Ihr kein Vertrauen habt in Eure eigene Macht und es Euch nicht gelingt, die arabischen Führer, mit denen Ihr eine so liebevolle Freundschaft gepflegt habt, dazu zu bringen, daß sie Gesetz und Ordnung achten, dann habt den Mut, dies einzugestehen. Die Juden sind in das Land gekommen im Vertrauen auf die Rechte, die man ihnen gab und auf den Schutz, den ihnen die Mandatarmacht zugesichert hat.

Wenn Ihr nun nicht fähig seid, Leben, Eigentum und Ehre derjenigen zu schützen, die Eurem Wort vertrauten, so gebt das offen zu; wir werden dann wissen, daß alle diese Versprechungen und Verpflichtungen wertlos waren.

Wollt Ihr Euch dem Obersten Arabischen Ausschuß gänzlich ergeben und die jüdische Einwanderung einstellen, so habt den Mut, dies historische Verbrechen offen vor aller Welt zu begehen.

Uns gegenüber, fährt Dizengoff fort, habt Ihr das feierliche Versprechen gegeben, daß Ihr zu Eurem Wort und zu Euren Verpflichtungen stehen werdet; in der Praxis aber habt Ihr die Euch vertrauenden Juden einem verbrecherischen Mob ausgeliefert.

Die Durchführung der von Lloyd George und Lord Balfour verkündeten Deklaration und des vom Völkerbund verbürgten Mandats habt Ihr Kolonialbeamten anvertraut, die Gegner der Idee des Jüdischen Nationalheims und praktisch nur in der Behandlung einer Eingeborenen-Bevölkerung geübt sind. Wollt Ihr in dieser Politik fortfahren, so schreibt an die Tore Palästinas die Warnung: „Ihr Juden, die ihr das Jüdische Nationalheim in Palästina für euer Volk aufzubauen wünscht, laßt alle Hoffnungen fahren! Betretet nicht dieses Land, denn nur Unglück erwartet euch hier!"

Wenn Ihr es als mit der Ehre einer Großmacht vereinbarlich findet, vor dem Terror zu kapitulieren und die jüdische Einwanderung zu stoppen, was offiziell bereits beschlossen ist und sogar schon eine Verordnung über Einstellung und spätere Reduzierung der Einwanderung entworfen ist — warum wartet Ihr, bis die Royal Commission ihre Untersuchung beendet haben wird? Warum bringt Ihr nicht den Mut auf, es schon jetzt und offen zu tun? Das jüdische Volk soll wissen, daß die Mandatarmacht sich der ihr aus dem Mandat erwachsenden Verpflichtungen entziehen will. Das Nationalheim wird von jenen aufgebaut werden, die dazu berufen sind.

Dizengoff erklärt, daß er allein für diesen Appell verantwortlich ist.

Aber ich glaube, schließt Dizengoff, daß ich nach mehr als zwanzig Jahren selbstlosen Dienstes berechtigt bin, meine Meinung über die Pläne und das Verhalten der Regierung in diesen schrecklichen Tagen der Geschichte des Heiligen Landes zu äußern, wo es doch jedem Beamten in Regierungs- und städtischen Diensten gestattet ist, die Politik der Regierung offen zu kritisieren.

Mandatskommission:

„Königliche Kommission geht uns nichts an"

Genf. (J.T.A.) Die Ständige Mandatskommission des Völkerbundes erhebt in dem Bericht über ihre letzte Tagung, der dem Völkerbundsrat vorgelegt werden soll, die Forderung, daß England als Mandatarmacht für Palästina der Kommission anläßlich ihrer Herbsttagung einen Nachtragsbericht über die Unruhen in Palästina und deren Ursachen vorlege, ohne Rücksicht darauf, ob bis dahin eine Entscheidung über die künftige Palästinapolitik bereits getroffen sein wird oder nicht. Der auf Palästina bezügliche Teil des Berichtes der Mandatskommission hat folgenden Wortlaut:

Zur Zeit, als die Mandatskommission entsprechend ihrer üblichen Prozedur die Prüfung des Jahresberichts der britischen Palästinaregierung für 1935 in Angriff nehmen wollte, waren die schweren Unruhen, die sich in dem Mandatsland im Frühjahr 1936 ereignet haben, noch nicht beendet.

Der akkredidierte britische Vertreter erklärte daher, die Mandatskommission könne nicht einen Versuch, die Gründe der gegenwärtigen Unruhe in Palästina zu analysieren, oder eine Vorwegnahme des Untersuchungsergebnisses der Kgl. Kommission, deren Einsetzung die Britische Regierung beschlossen habe, dadurch erwarten, daß sie einen Gegenstand erörtere, der von der Kgl. Kommission erst untersucht werden soll. Die Mandatskommission hat diesen Vorbehalt zur Kenntnis genommen. Hätte der akkreditierte Vertreter der Mandatarmacht der Kommission versichern können, daß seine Regierung einer Prüfung der Ursachen der Unruhen durch die Kommission bei ihrer Herbsttagung bereitwillig zustimme, so hätte diese die Debatte über den Bericht für 1935 bis zum Herbst vertagt, da die im Frühjahr 1933 ausgebrochenen Unruhen in diesem Bericht in vieler Hinsicht ihren Schatten vorauswerfen. Es wäre wünschenswert gewesen, den Bericht und die Erklärung über die Unruhen gleichzeitig zu behandeln. Dadurch wären die Besorgnisse der Mitglieder der Kommission gemildert worden, Besorgnisse, die sicherlich berechtigt sind im Hinblick darauf, daß die Erklärung der Mandatarmacht über die Gründe, Umstände und Bedeutung von Ereignissen, die in den letzten Wochen Gegenstand allgemeiner Sorge waren, auf etwa zwölf Monate, d. h. bis nach der Prüfung des Berichts für das Jahr 1936, zurückgestellt werden sollte.

Der Bericht der Mandatskommission weist weiter darauf hin, daß im Lauf der Debatte über die Art der Prüfung des Palästinaberichts der Vizepräsident der Kommission, der Belgier Pierre Orts, folgende scharfe Erklärung abgegeben habe, die die Ansicht der gesamten Kommission widerspiegele:

„Die Verantwortung sowohl des Völkerbundes als auch der Mandatarmacht ist auf verschiedene Weise durch das, was in dem Mandatsgebiet geschehen ist, berührt worden. Die Mandatarmacht ist durch ihre Beauftragten über die gegenwärtigen Ereignisse in Palästina dauernd auf dem Laufenden gehalten worden. Andererseits sollte sich die Mandatarmacht als die Stelle betrachten, durch die der Völkerbund Informationen erhält. Bei ihrem Vorschlag, daß die Mandatarmacht anläßlich der Herbsttagung der Kommission dieser sie völlig unerläßliche Information über die gegenwärtige Lage geben solle, hat die Kommission sowohl die Schwierigkeiten, denen die Mandatarmacht begegnet, als auch ihre Pflicht in Betracht gezogen, den Völkerbundsrat auf dem Laufenden zu halten. Die Einsetzung der Kgl. Kommission mag eine ausgezeichnete Maßnahme sein, um über das, was in Palästina geschieht, Licht zu verbreiten, doch scheint die Prozedur zu langsam zu sein. Die Mandatarmacht hatte Recht mit ihrem Beschluß, doch ist diese Macht nicht der einzige in Betracht kommende Faktor, und der Völkerbund könnte kaum damit einverstanden sein, daß die Einsetzung der Kgl. Kommission als Grund für die Verweigerung von Auskünften angegeben wird. Die Kgl. Kommission geht den Völkerbund nichts an."

Fortsetzung von Seite 1

geht das Mandat an und die Regierung, welche in Palästina sitzt, um das Mandat durchzuführen. Vorläufig dient diese Kommission nur als Ausrede: Die englische Regierung kann keine Entscheidung treffen — so lange nicht die Kommision gesprochen hat — ja, sie kann keine Auskunft an den Völkerbund erteilen und im Parlament keine Frage beantworten, solange die Kommission nicht zusammengetreten ist — und schließlich wird es notwendig werden, die Einwanderung zu sperren, damit die Kommission ungestört arbeiten kann (wobei es wohl eine Preisfrage bleibt, worin die Störung der Kommission durch die Einwanderung eigentlich bestünde). Braucht die englische Regierung eine Königliche Kommission zu diesem Zwecke, gleichsam als technische Hilfe für das Nicht-Regieren, so ist das ihre Sache. Die übrige Welt, der Völkerbund, die Zionistische Organisation, die Jewish Agency hat es nicht mit diesem Hilfsmittel einer zweifelhaften Regierungskunst, sondern mit der englischen Regierung selbst zu tun; und über die Einhaltung des Mandats seitens der englischen Regierung, hat nicht eine von der englischen Regierung eingesetzte Kommission, sondern die Mandatskommission

des Völkerbundes zu wachen. Die Verantwortung für alle Verbrechen, die in Palästina geschehen sind, trägt aber die Regierung, gerade deshalb, weil sie sich durch das Mittel der Ernennung einer Kommission der Verantwortung entschlagen will. Ganz abgesehen davon, daß die Regierung ja selbst die Ernennung dieser Kommission als politische Reaktion auf die arabischen Umtriebe hinstellt und gerade damit die arabischen Verbrechen politisch legitimiert.

Die Geduld ist zu Ende. In diesem Bewußtsein tagt wohl auch das zionistische Aktionskomitee in Zürich. Es ist eine ernste Zeit. Das AC. ist in der Lage eines Menschen, der die Geduld verloren hat, aber dennoch, seiner Verantwortung bewußt, nur Beschlüsse fassen darf, welche den realen Gegebenheiten entsprechen. Die Zionistische Organisation hat im letzten Jahre schwere aber aufschlußreiche Erfahrungen mit ihren beiden Parteien, den Arabern und Engländern, gemacht. Auf Grund dieser Erfahrungen gilt es nun Entschlüsse zu fassen. Vielleicht wird es erforderlich sein, die Richtung unserer Politik sowohl den Arabern als auch England gegenüber zu ändern. Was unsere Araberpolitik betrifft, so wird es notwendig sein, Wege zu suchen, welche den realen Machtverhältnissen und der Psychologie des arabischen Volkes weit mehr Rechnung tragen, als dies bisher geschehen ist. Und es werden Beschlüsse sein müssen, welche nicht mit Rücksicht auf innerpolitische Stimmungen, sondern auf außenpolitische Tatsachen gefaßt werden müssen. — Was unsere Politik England gegenüber betrifft, so wird es nötig sein, zu bedenken, daß wir in einer Zeit einer großen Auflockerung der internationalen Politik leben, in der sich das ganze System von Bündnissen und Beziehungen neu kristallisiert. Es ist alles in Bewegung, ähnlich wie in der Zeit, als der Zionismus seine großen politischen Erfolge errang. Die Beziehungen der Jewish Agency zu England sind durch den Mandatsvertrag gegeben. Die Jewish Agency war England stets ein treuer Partner; so wird es auch weiter sein, so sehr diese Treue von England belastet wird. Aber sie darf nicht vergessen, daß sie ein 17-Millionen-Volk vertritt, dessen geographische Lage wohl große Nachteile, aber auch gewisse Vorteile in sich birgt, und sie darf vor allem nicht vergessen, daß sie kein Teil des englischen Imperiums ist, sondern eine internationale völkerrechtlich anerkannte Organisation; und daß sie als solche das Recht hat, bei aller Treue zu England eine eigene jüdische Weltpolitik zu machen.

F. W.

Vor einer Einigung?

Die F. A. veröffentlicht folgende Nachricht der United Preß: Da die Araberführer, die von dem Außenminister des Irak im Rahmen seiner Vermittlungsaktion gemachten Vorschläge angenommen haben, erwartet man, daß der arabische Streik-, Sabotage- und Aufruhrfeldzug nunmehr nach mehrmonatiger Dauer zu Ende dieser Woche seinen Abschluß finden wird. Die Araberführer dürften schon heute oder morgen entsprechende Anweisungen an ihre Anhänger geben.

Meuchelmord mit Dumdumgeschoß

Prof. Dr. Levi-Billig tot

Jerusalem. (JTA.) Der hervorragende Orientalist und Professor an der Hebräischen Universität Dr. Levi-Billig wurde in der Nacht zum 21. August in seiner Wohnung, während er am Schreibtisch saß und arbeitete, durch ein Dumdumgeschoß, welches arabische Marodeure von außen durch das Fenster feuerten, getötet. Sein Kopf war durch das gefährliche Geschoß vollkommen zerschmettert. Professor Levi-Billig, der in London geboren, am Jews College und an der Universität Cambridge graduiert war, stand erst im 39. Lebensjahre. Er war einer der hoffnungsvollsten jüngeren jüdischen Gelehrten. Sein engeres Wissenschaftsgebiet war die Arabistik. Mitten in seiner Arbeit traf ihn das tödliche Dumdumgeschoß.

Die Hebräische Universität war zum Zeichen der Trauer um Professor Levi-Billig den ganzen Tag über geschlossen. An der Bestattung nahmen der gesamte Lehrkörper und die Studentenschaft der Universität teil. Der Kanzler der Hebräischen Universität, Dr. Judah Leib Magnes, hielt dem Toten die Trauerrede und sagte, Menschen, die in diesem Lande leben und Einfluß üben, tragen die Verantwortung für dieses vergossene wertvolle Blut. Es soll nicht vergeben und vergessen werden. Am offenen Grabe sprach noch der hervorragende Orientalist Professor Fritz Goitein.

Die Redner erinnerten daran, daß Professor Levi-Billig nicht das erste Opfer aus dem Körper der Hebräischen Universität sei, sondern daß bereits ein Dozent der Universität und eine Reihe Studenten, die als Hilfspolizisten Dienst taten, von arabischen „Helden des Hinterhaltes" umgebracht wurden.

Ein mit jüdischen Arbeitern und Hilfspolizisten besetztes Auto, das sich von der Siedlung Meschek Haozar nach Kfar Safa begab, wurde von Arabern aus dem Hinterhalt mit einem Kugelregen überschüttet. Zwei Insassen des Autos, der Leiter der Siedlung Meschek Haozar Meir Belkind und der Hilfspolizist Baruch Gurewitsch, wurden getötet.

Offiziell wird bekanntgegeben, daß bei dem schweren ganztägigen Gefecht zwischen einer von einem Europäer geführten 60köpfigen arabischen Bande und britischen Truppen bei Karkur 32 Araber gefallen sind.

Jerusalem. (JTA.) Die Chronik vom vergangenen Donnerstag verzeichnet weitere zwei jüdische Tote der Unruhen, womit sich die Zahl der jüdischen Toten auf 76 erhöht. Bei Ramleh wurde ein jüdisches Auto aus dem Hinterhalt beschossen. Der 23jährige Chauffeur Hans Grünwald, dessen Eltern in Hamburg leben, war auf der Stelle tot. Der nun führerlos gewordene Wagen stieß mit einem Militärkraftwagen zusammen. Hierbei wurden die drei Insassen des jüdischen Autos David Sochaczewski schwer und Elijahu Galach und Joschua Halperin leichter verwundet. Sie wurden ins Hadassa-Krankenhaus gebracht. Im Hadassa-Krankenhaus in Jerusalem ist der am 18. August bei einem Angriff auf Kirjat Anawim schwer verwundete Gerschon Moschijow seinen Verletzungen erlegen.

Der Verband jüdischer Frauen Palästinas benachrichtigte telegraphisch die Organisationen des Roten Kreuzes in London, Genf New York und Konstantinopel von der Ermordung der jüdischen Krankenpflegerinnen in Jaffa und gab dem Abscheu über diesen Mord Ausdruck. Der arabische Bürgermeister von Jaffa veröffentlicht in der Presse eine Erklärung, in der er den Mord an den jüdischen Pflegerinnen schärfstens verurteilt.

Neue jüdische Hilfspolizisten

Jerusalem. Für das Schomrongebiet sind 120 jüdische Hilfspolizisten neu mobilisiert worden. Gleichzeitig wurden für Galiläa 60 Hilfspolizisten ausgehoben, von denen 11 in Safed Dienst tun.

Beduinenangriff bei Petach Tikwa

Jerusalem. Eine jüdische Patrouille wurde bei Petach Tikwa von einer Bande berittener Beduinen angegriffen. Die Patrouille erwiderte das Feuer und schlug die etwa 120 Mann starke Bande in die Flucht. Am Abend vorher war ein 35jähriger jüdischer Hilfspolizist in einem Polizeiwagen angeschossen und schwer verletzt worden, als er an einer arabischen Pflanzung bei Petach Tikwa vorbeikam. Eine Wasserpumpe und ein Packhaus in Petach Tikwa sind in Brand gesteckt worden.

Neue Attentate

Der Zustand der bei Kfar Saba verwundeten Schoschana Glasnitzky hat sich nach der Einlieferung in das Hadassa-Krankenhaus in Tel Awiw verschlimmert und wird von den Aerzten als besorgniserregend bezeichnet. Der bei dem gleichen Ueberfall schwer verletzte Reuben Strauß erlag seinen Verletzungen. Er ist der achtzigste jüdische Tote.

Bei Lydda wurde am Freitag ein Eisenbahnzug zum Entgleisen gebracht. Die Jerusalemer Wasserleitung ist abermals beschädigt worden. Bei einem Zusammenstoß mit Truppen bei Tubas in der Jordangegend hat eine arabische Bande schwere Verluste erlitten. In Waadi Chama bei Gedera wurde ein großes Bombenlager entdeckt. Hundert Bomben sind bereits zur nächsten Polizeistation gebracht worden. Lastkraftwagen wurden angefordert, um die restlichen Vorräte abzutransportieren.

Weitere Truppen nach Palästina

London. Die unverändert kritische Lage in Palästina hat die Entsendung weiterer Truppenverstärkungen erforderlich gemacht. Am Mittwoch wurde von Malta aus das erste Bataillon des königlich-schottischen Grenzschutzregiments nach Palästina verschifft.

Weitere Angrife

Jerusalem. Aus einem arabischen Hause in Jaffa wurde auf einen mit jüdischen Arbeitern besetzten fahrenden Autobus eine Bombe geschleudert, die aber ihr Ziel verfehlte und einen arabischen Mann und eine arabische Frau verletzte. Im Gebiete zwischen Jaffa und Tel Awiw wurden jüdische Passanten beschossen. Verletzt wurde niemand. Vier Araber wurden verhaftet.

Während der Zusammenstöße zwischen Terroristen und Militär bei Jenin bedienten sich die Terroristen eines Maschinengewehres; einige der Terroristen trugen die Monturen englischer Soldaten. Die Maschinengewehrgruppe wurde gefangen genommen. Es stellte sich heraus, daß es sich um die gleiche Gruppe handelt, die vor kurzem badende englische Soldaten beschoß und sie ihrer Kleider und des Maschinengewehres beraubten. Das damals geraubte Maschinengewehr wurde nun sichergestellt.

Der Vizekommissar des Kreises Safed, Stafford, wurde nach der Ermordung Alter Ungers und seiner Kinder nach Nazareth versetzt. Stafford hatte an dem Tage des Ueberfalles die Polizeiwache aus dem jüdischen Viertel abgezogen und sich erst nach längeren Verhandlungen mit Vertretern der jüdischen Gemeinde zur Wiederentsendung einer Wache bewegen lassen. In der Zwischenzeit hatten die Araber den Mord an der Familie Unger begangen.

Jerusalem. Am Montag, dem 24. August, haben arabische Terroristen versucht, das Haus Dr. Weizmanns in Rechowot in Brand zu stecken. Es wurde nur geringer Schaden angerichtet.

Kollektivstrafe gegen jüdische Siedlung

Der zum Gebiete von Haifa gehörenden jüdischen Siedlung „Achusat Herbert Samuel" ist eine Kollektivstrafe von 250 Pfund auferlegt worden. In der Siedlung wurde vor kurzem eine Araberin erschossen aufgefunden. Die Tat soll von Arabern begangen worden sein, weil die Ermordete Milch an Juden verkauft hatte. Die Siedlung weigert sich, diese Kollektivstrafe zu entrichten.

Bei Kerkur kam es abermals zu einem erbitterten Gefecht zwischen arabischen Terroristen und Militär. Elf Araber sind gefall n. Zu einer heftigen Schießerei kam es in der Jerusalemer Vorstadt Sanhedria. Verluste sind nicht zu verzeichnen.

Im Zentrum von Jaffa wurden mehrere arabische Mädchen bei der Explosion einer Bombe leicht verwundet. Die Mädchenschule in Tulkarem ist beschossen worden. In der Nähe von Hebron wurde ein englischer Offizier aus dem Hinterhalt angeschossen und leicht verwundet.

„Haarez" fordert Rückkehr Weizmanns oder Ben Gurions

Jerusalem. (JTA.) Die hebräische Tageszeitung „Haarez" fordert, daß entweder der Präsident der Jewish Agency, Dr. Chaim Weizmann, oder der Vorsitzende der Exekutive, David Ben Gurion, mit Rücksicht auf die in Jerusalem stattfindenden Verhandlungen mit ausländischen arabischen Staatsmännern, insbesondere im Hinblick auf die bevorstehende Ankunft des Kronprinzen Feisal von Saudiarabien, sofort nach Jerusalem zurückkehre.

Zimmer werden hergerichtet

Jerusalem. (JTA.) **Die Palästinaregierung trifft bereits technische Vorbereitungen für die Arbeiten der Kgl. Untersuchungskommission. Im Palasthotel in Jerusalem wird eine Anzahl von Zimmern für die Kommission hergerichtet.**

Der Jischuw fordert Belagerungszustand

Die heute beim High Commissioner erschienene Deputation des Jischuw, die die von den Asefaht Hanivcharim gefaßten Resolutionen überreichte, brachte gleichzeitig die verschiedenen Forderungen und Besorgnisse des Jischuw zum Ausdruck. Als erster sprach Ben Zvi, dem sich die meisten Delegierten anschlossen. Es wurde darauf verwiesen, daß der Terror weiter um sich greife, da die Regierung keinen Gebrauch von den Notverordnungen mache und mit den bisher angewandten Mitteln eine Wiederherstellung der Ordnung nicht erreicht wurde. Der Jischuw stelle daher folgende Forderungen: 1. jüdische Wachen auf den Chausseen, Eisenbahnlinien und sonstigen Verkehrsverbindungen; 2. Mitwirkung der jüdischen Jugend in der Bekämpfung der Araberbanden; 3. Eingliederung der jüdischen Viertel in Jaffa in den Tel-Awiwer Stadtbezirk; 4. Fertigstellung der Chaussee Tel Awiw—Haifa. Der Jischuw fordere ferner, daß die arabischen Streikführer für die Unruhen verantwortlich gemacht werden und daß die Regierung eine Entschädigung für die Opfer der Unruhen gewähre. Die Delegierten äußerten sich voll Erbitterung über die Tatsache, daß die Notverordnungen im gleichen Umfange gegen die Verteidiger wie gegen die Angreifer angewandt würden. Sie protestierten gegen die Verbannung von zwei Juden aus Tiberias, von denen einer Mitglied der Deputation war. Sie brachten die Besorgnis des Jischuw zum Ausdruck über mögliche politische Konzessionen unter dem Drucke des Terrors und über die Andeutung einer Suspendierung der Einwanderung, was das Vertrauen des Jischuw in die Regierung erschüttern würde. Die von den Juden trotz Provokationen bewiesene Selbstbeherrschung beruht auf ihrer festen Ueberzeugung, daß ihre politischen Rechte nicht angetastet werden. In seiner Antwort erklärte der High Commissioner, daß er bezüglich der Frage der Einwanderung der von Ormsby-Gore gemachten Erklärung im Unterhause nichts hinzufügen könne. Die Regierung sei in erster Linie bemüht, dem Terror ein Ende zu machen, der wohl noch kurze Zeit andauern könne, jedoch schließlich unterdrückt werden würde. Er wies auf die kürzliche Verstärkung der jüdischen Hilfspolizei hin und erklärte, er sei bereit, weitere ähnliche Maßnahmen in Erwägung zu ziehen. Was die Einordnung jüdischer Grenzviertel in Jaffa in den Tel-Awiwer Stadtbezirk anbetreffe, so würde er diese Frage ernsthaft in Erwägung ziehen. Was die Entschädigung anbelangt, so sei diese Frage vor Wiederherstellung der Ordnung nicht diskussionsreif und die letzte Entscheidung hierüber liege beim Kolonienminister. (Palcor.)

Jüdisches Jugend- und Sportheim am Keilberg. Karl Tintner, der lange Zeit hindurch den Posten eines Hausverwalters versehen hat, verläßt am 1. 9. das Heim. Am Samstag, dem 29. August 8 Uhr abends verabschiedet er sich von seinen Freunden und Freunden des Heimes und das Heim lädt daher alle Heimbürger ein, am Samstag, dem 29. und Sonntag, dem 30. August zu kommen.

Wer gleichzeitig Lust und Eignung hätte, den Posten Tintners zu übernehmen und den Bedingungen des gleichzeitig veröffentlichten Inserates zu entsprechen glaubt, möge sich am Samstag, **dem 29. 8. abends im Heim gleichfalls melden.**

DIE MEINUNG DER WELT

„Herrlicher Wille zur Einigung".

Ueber den Weltkongreß und seinen erfreulichen Ausgang schreibt das „Luzerner Tagblatt", eines der bedeutendsten und führenden freisinnig-demokratischen Blätter der Schweiz einen bemerkenswerten Artikel, dem wir folgende Stelle entnehmen:

Wir müssen gestehen, daß wir Völkerbundsjournalisten, die wir diesem Kongreß beiwohnten, ihm wohl insgesamt anfangs sehr skeptisch gegenüberstanden und nicht glaubten, daß er gelingen würde. Wenn man die Abgeordneten betrachtete, so wurde einem deutlich, daß hier nicht nur Menschen aus sehr verschiedenen Ländern, aus sehr verschiedenen sozialen und kulturellen Schichten zusammengekommen waren, sondern sozusagen aus verschiedenen Jahrhunderten. Welch Unterschied zwischen den galizischen Juden im Kaftan und dem völlig assimilierten modern gekleideten englischen und französischen. Welch Unterschied in den Physiognomien! Wie sollten sich diese Menschen verstehen, wie sich einigen? Der Respekt vor dem Kongreß wuchs, als man seinen gewaltigen Arbeitseifer sah. Vor 1 Uhr nachts wurde kaum eine Plenarsitzung geschlossen, und am frühen Vormittag begannen wieder die Kommissionssitzungen. Und dann sahen wir mehr, sahen einen herrlichen Willen zur Einigung, ein gerade hier nicht erwartetes Zurücktreten persönlicher und regionaler Interessen vor dem der Gesamtheit. So mancher wünschte, auch nur etwas von diesem Geiste möge in den Versammlungen des Völkerbundes herrschen. Hervorzuheben ist, daß es bei Abstimmungen über sachliche und grundsätzliche Fragen nie zu einer Majorisierung gekommen ist. Wohl war die Diskussion oft sehr bewegt, aber dann gewann der Wille zur Einigung Oberhand und oft fügten sich diejenigen, die wohl eine Mehrheit hätten gewinnen können.

Sitzung des A. C.: Vor wichtigen Beschlüssen

Zürich. (J. T. A.) In Anwesenheit der Mitglieder des Zionistischen Aktionskomitees aus allen Teilen der Welt eröffnete der Präsident der Zionistischen Organisation Prof. Dr. Chaim Weizmann am Dienstag in der Züricher Tonhalle die diesjährige ordentliche Session des Zionistischen Aktionskomitees mit einer bewegten Ansprache, in der er einen Ueberblick über die gegenwärtige tragische Situation in Palästina, wo die Unruhen nicht aufhören und jüdisches Blut täglich fließt, gab und auch die Situation der zionistischen Politik in der Gegenwart umriß. Es ist, sagte er, die Tragik des Zionismus und des Jüdischen Nationalheims, daß die Anstrengungen des jüdischen Volkes zum Aufbau seiner Heimstätte im Lande der Väter in eine Zeit des Verfalls des Geistes des Liberalismus fällt; dieser geistige Verfall und das Aufkommen national-egoistischer Tendenzen überall wirken einschneidend auf den Gang des jüdischen Aufbauwerkes in Palästina ein. Weizmann gab in seinem Eröffnungsreferat keine Richtlinien über die zionistische Politik in der gegenwärtigen kritischen Zeit; es wird aber erwartet, daß er solche Richtlinien in der geschlossenen Sitzung der Politischen Kommission darlegen wird.

David Ben Gurion, Vorsitzender der Palästina-Exekutive, gab seinem Bedauern Ausdruck, daß diese Sitzung nicht in Erez Israel stattfindet. Der Redner legte in kurzen Strichen die Entwicklung der politischen Lage vom 19. Zionistenkongreß bis zum Ausbruch der Unruhen am 19. April 1936 dar. Auch er unterstrich mit besonderer Schärfe die Gefahr der Suspendierung der Einwanderung, die fälschlich als zeitweilig bezeichnet werde. Der Vergleich mit 1921 und 1930 sei völlig unzulässig. Die Suspendierung der Einwanderung war auch damals ein unzulässiger und von Juden als schweres Unrecht empfundener Akt der Regierung, aber abgesehen davon, daß die Lage der Juden in der Welt 1936 ganz anders aussieht als vor 7 oder 15 Jahren und eine Suspendierung der Einwanderung im gegenwärtigen Augenblick für die Juden der Welt einen viel fürchterlicheren Schlag bedeuten würde als damals, dürfe man doch nicht vergessen, daß 1921 und 1930 die Einwanderung erst nach Beendigung der Unruhen suspendiert wurde, während jetzt, trotz aller gegenteiligen Behauptungen, die Unterbrechung der jüd. Einwanderung von den arabischen Terroristen als Erfolg und Rechtfertigung ihrer Aktivität angesehen werden müsse.

Denn, wenn die Regierung unter dem Druck der arabischen Gewalttaten sich gezwungen sieht, die jüdische Einwanderung zu unterbrechen, wie wolle man sich versichern, daß die arabischen Terroristen ihre Tätigkeit nicht mit verstärkter Kraft wieder aufnehmen werden, sobald die Einwanderung wieder gestattet werde?

Ben Gurion unterstrich auch seinerseits die glänzende Haltung des Jischuw und wies auf die erhöhte Verantwortung hin, die auf der gesamten zionistischen Bewegung in allen Ländern in der nächsten Zeit lasten werde.

Man ist allgemein der Ansicht, daß der Schwerpunkt der politischen Erörterungen vorerst nicht in das Plenum, sondern in die Politische Kommission verlegt sein wird. Der jetzigen Tagung des Aktions-Comitees wird eine weit größere Bedeutung als manchen bisherigen Tagungen beigemessen; man erwartet, daß diese Tagung Anstoß geben wird zu einer Kristallisierung der jüdischen Meinung und Haltung überall in der Welt im Zusammenhang mit der jetzigen ernsten Lage in Palästina. Es werden Pläne zur Stärkung der jüdischen Position in Palästina erwogen werden, auch wird die Haltung der Juden gegenüber der Mandatarmacht Großbritannien und gegenüber den Arabern Palästinas klargelegt werden. Eine der praktischen Hauptaktionen des Aktionskomitees wird wohl die Proklamierung eines Fonds für rettende Aufbauarbeit in Palästina sein. Es wird ein Appell an die Judenheit in der ganzen Welt zur Stützung dieses Fonds, aus dessen Mitteln die während der Unruhen entstandenen Schäden repariert werden sollen, erlassen werden.

Zionistische Einheitsfront gegen Untersuchungskommission

Das zentrale politische Problem ist die Bildung einer geeinigten Front aller zionistischen Gruppen gegenüber der Royal Commission, die die britische Regierung nach Palästina senden will. Ueber die einzunehmende Haltung herrschen noch Meinungsverschiedenheiten. Eine Reihe Führer ist gegen die Zusammenarbeit mit dieser Kommission, die Mehrheit der A.C.-Mitglieder scheint aber diesen Standpunkt nicht zu teilen. Das Aktions-Comitee soll nun eine Basis finden, auf der es den Juden möglich sein könnte, vor der Royal Commission zu erscheinen.

Den Vorsitz in der A.-C.-Sitzung, die für sechs Tage anberaumt ist, führt der Präsident des Jüdischen Nationalfonds M. M. Ussischkin. Außer David Ben Gurion wird auch der Leiter des Politischen Departements der Jewish Agency in London, Prof. S. Brodetsky, ein politisches Exposé halten.

Der Präsident der Zionistischen Organisation Amerikas Dr. Stephen S. Wise nimmt an den Sitzungen nicht teil, da er nach Amerika zurückberufen wurde.

Die englische Regierung erwägt Sperre der Einwanderung

Jerusalem. Die Antwort des Kolonialministeriums auf die ihm von den höheren arabischen Beamten der Palästinaverwaltung vor einiger Zeit unterbreitete Denkschrift ist in Jerusalem eingetroffen. In dem Antwortschreiben wird versichert, daß nach Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung in Palästina die Möglichkeit einer Einstellung der jüdischen Einwanderung durch die Regierung erwogen werden wird. Weiter erklärt das Kolonienministerium in Bezug auf die Befürchtungen der Araber vor jüdischer Vorherrschaft in Palästina daß die Regierung die Vormachtstellung einer einzelnen Gemeinschaft nicht zulassen werde. Zum Schluß wird den Beamten der Dank für ihre treuen und hingebungsvollen Dienste ausgesprochen.

„Times“: „Zeitweilige Einwanderungssperre weder mutig, noch logisch.“

London. Die „Times“ widmen der Lage in Palästina eine ausführliche Betrachtung, die in der Feststellung gipfelt, daß eine zeitweilige Einwanderungssperre vor oder während der Arbeit der Kgl. Kommission die unerfreulichsten Folgen haben müßte. Es wird darauf hingewiesen, daß die Führung des Streiks den Männern, die ursprünglich die Streikleitung gebildet haben, völlig entglitten ist. Die letzten Untaten der Terroristen, die Morde in Safed und an den Krankenschwestern in Jaffa seien die Antwort der extremitischen Elemente auf die Einsetzung der Kgl. Kommission. Die Extremisten glauben, der Mandatarmacht durch Verstärkung ihrer Angriffe auf die Armee, die Polizei und die Juden Konzessionen abnötigen zu können, die einer Verleugnung der Mandatsbestimmungen gleichkämen. Sie sind gegen jede jüdische Einwanderung und in ihrem Innersten sogar gegen den bloßen Anspruch der Juden auf Gleichstellung. In dem Artikel werden sodann die Gründe des bisherigen ungenügenden Erfolges der militärischen Säuberungsaktion erörtert. Die Hauptschwierigkeit bestehe darin, daß der Kriegszustand noch nicht verkündet worden ist. Nach Erwähnung der durch die ungeheuerlichen Provokationen herbeigeführten ersten Vergeltungsakte von jüdischer Seite wird die Hoffnung ausgesprochen, daß es der zionistischen Führung weiterhin gelingen werde, ihre Leute, die bisher größte Disziplin und Selbstbeherrschung gezeigt haben, zurückzuhalten. Inzwischen haben Gerüchte über eine bevorstehende zeitweilige Sperre der jüdischen Einwanderung durch die Regierung die jüdische Bevölkerung beunruhigt und zum Zusammentritt der jüdischen gewählten Versammlung (Assefat Haniwcharim), die über neun Zehntel der palästinensichen Judenheit repräsentiert, in Jerusalem geführt. Ihre Besorgnis ist verständlich genug. Es ist unfaßbar, daß die Regierung Seiner Majestät einen solchen Kurs erwägen sollte, nachdem sie urbi et orbi verkündet hat, daß die Kgl. Kommission nicht nach Palästina kommen werde, bevor die Ordnung nicht wiederhergestellt sein würde, und daß man sich der Gewalt nicht beugen werde.

Sollte die Kgl. Kommission, schreiben die „Times“, nach entsprechender Untersuchung der Ursachen der Unruhen berichten, daß die jüdische Einwanderung die wirtschaftliche Aufnahmefähigkeit Palästinas überschritten habe, und sollte sie ihre künftige Einschränkung oder zeitweilige Einstellung empfehlen, so könnten ihre Empfehlungen kaum außer acht gelassen werden. Aber eine zeitweilige Einwanderungssperre in der vagen Hoffnung zu verhängen, daß sie die arabischen Unzufriedenen irgendwie beruhigen oder die Grundlage schaffen könnte, auf der die Kgl. Kommission die Errichtung eines neuen Gebäudes von Einwanderungsgesetzen, Einschränkungen und Bestimmungen errichten könnte, würde weder mutig, noch logisch erscheinen.

Die ersten Folgen . . .

Warschau. Das zentrale Palästina-Amt in Polen ermahnt alle diejenigen, die im Besitze von Palästina-Zertifikaten sind oder sonst Möglichkeiten zur Einwanderung nach Palästina haben, ihre Reise zu beschleunigen und möglichst mit dem am 7. September Warschau verlassenden Transport mitzugehen, allenfalls nicht später als 23. September die Reise anzutreten, da laut den vom Palästina-Amt erhaltenen Nachrichten die Gefahr besteht, daß nach diesem Termin eine Einwanderung nicht mehr möglich sein wird. Es bestehe, heißt es weiter, nicht einmal die Sicherheit, daß diese Personen später überhaupt noch werden einwandern können, da man nicht voraussehen könne, ob nicht Aenderungen in der Praxis der Einwanderung eintreten werden.

Unverlangt eingesendete Manuskripte werden nur retourniert, wenn ausreichendes Rückporto (Inland 1-Kč-Marke, Ausland internationaler Antwortschein) beiliegt.

Schon nächste Woche erscheint:

Der „JÜDISCHE ALMANACH“ auf das Jahr 5697

redigiert von Dr. FELIX WELTSCH

INHALTSVERZEICHNIS:

Der nächsten Nummer wird der Almanach und ein Erlagschein beiliegen, den wir zu benützen bitten.

Preis Kč 18.-

Erklärungen in der Mandatskommission

In der bedeutungsvollen Sitzung der Mandatskommission des Völkerbundes machte der Belgier Pierre Orts weitere bedeutsame Erklärungen. Er sagte u. a.:

Die Kommission hofft, daß die Mandatarmacht, sobald der Frieden in Palästina wiederhergestellt sein wird, ihr bei ihrer Herbsttagung Informationen über die gegenwärtigen Unruhen und ihre unmittelbaren Ursachen erteilen wird. Sie erachtet dies als wünschenswert auch für den Fall, daß die Mandatarmacht bis zu jenem Zeitpunkt noch nicht in der Lage sein sollte, ihre Politik im Lichte der Arbeiten der Kgl. Kommission, deren Einsetzung vorgeschlagen ist, festzulegen.

„Die entstandene Situation" war keineswegs eine unwichtige Sache. Was würde von dem Ueberwachungsrecht des Völkerbundes über ein in seinem Namen verwaltetes Gebiet übrigbleiben, wenn man anerkennen würde, daß der Rat darauf angewiesen sein soll, ausführliche Informationen über ernste Ereignisse in jenem Gebiet aus Presseberichten zu erhalten? Die Kommission hat infolge der jetzigen Unruhen bereits zahlreiche Petitionen erhalten, viele weitere werden wahrscheinlich noch einlaufen. Was würde von dem Petitionsrecht übrigbleiben, wenn Petitionen in dringenden und ernsten Umständen erst ein Jahr nach den Ereignissen, auf die sie sich beziehen, geprüft werden sollten? Würde offenkundige Gleichgültigkeit des Völkerbundes zur Beruhigung der Lage in Palästina oder zur Erhöhung der Autorität des Völkerbundes anderwärts beitragen? Die Autorität des Völkerbundes ist bereits von allen Seiten unterhöhlt worden und Versprechungen auf Grund des Völkerbundspaktes wurden immer wieder gebrochen. Dieser Augenblick bietet die Gelegenheit, zu bekräftigen, daß Artikel 22 kein toter Buchstabe, das Mandatssystem keine Fiktion und die von der Mandatskommission geübte Aufsicht keine leere Formalität ist."

Der palästinensische Generalstaatsanwalt Trusted, der als Vertreter der englischen Regierung vor der Mandatskommission erschienen war, erklärte am Schluß der Debatte, daß die Mandatarmacht gerne einen Vertreter entsenden werde, um Auskünfte über die Ursachen der Ereignisse und der gegenwärtigen Unruhen in Palästina zu erteilen, sobald dies möglich sein werde. Leider sei die Mandatarmacht gegenwärtig nicht in der Lage, dies für ein bestimmtes Datum zu versprechen.

In dem Bericht der Mandatskommission an den Völkerbundsrat wird auch berichtet, daß die Kommission bei ihrer letzten Tagung an den Maßnahmen und Unterlassungen der Mandatarmacht für Palästina Kritik geübt hat. In den Bemerkungen zu dem Bericht der Mandatarmacht für 1935 nimmt die Mandatskommission die Forderung der Jewish Agency nach einer Korrektur der anormalen Lage Palästinas in seinen Handelsbeziehungen mit anderen Ländern zur Kenntnis und fordert die Mandatarmacht auf, in ihrem nächsten Bericht umfassende Auskünfte über die Politik zu geben, die sie zum Schutz der Interessen des Landes durchführen will. Was insbesondere die Lage der Behandlung des Imports aus Staaten betrifft, die aufgehört haben, Mitglieder des Völkerbundes zu sein, würde sich die Mandatskommission freuen, in dem nächsten Bericht der Mandatarmacht umfassende Auskünfte über die Politik zu finden, die die Mandatarmacht befolgen will, um die Interessen des Mandatslandes und der Mitgliedsstaaten des Völkerbundes zu wahren.

Rabbi Spira über Palästina

Ein in ungarischer Sprache erscheinendes Kaschauer Blatt veröffentlicht ein Interview mit Rabbi Spira aus Mukačevo über die Palästinaereignisse. Im Rahmen einer idyllisch gehaltenen Schilderung des Lebens des Wunderrabbi während seines Kuraufenthaltes in Trenč. Teplice, wird der Inhalt einer Unterhaltung wiedergegeben. Daß in Palästina noch viel Blut fließen werde, habe der Rabbi längst prophezeit. Denn die Juden können wohl nach Palästina fahren, um zu helfen, zurückführen ins Heilige Land werde sie aber erst der Messias. Das, was jetzt in Erez Israel geschaffen wird, sei nichts als Lug und Trug. Auf die Frage, was aber die Juden gegen die schrecklichen Verfolgungen in aller Welt machen sollen, weiß Rabbi Spira sofort Bescheid: außer der Notwendigkeit nach Gottes Geboten zu leben, außer Loyalität gegenüber jenen, die uns leben lassen, müssen die Juden auf den Messias warten.

Der gelehrte Rabbiner wählt für seine Kritik am zionistischen Aufbauwerk ein nichtjüdisches Blatt. Obwohl er die Not der Juden, unter denen er lebt, kennt, weiß er an Stelle des zionistischen Programmes, das den praktischen Weg aus dieser Not zeigt, nur eines zu setzen: abwarten!

Es ist leicht zu verstehen, daß durch jeden Lichtblick den der Zionismus in die Finsternis des jüdischen karpathorussischen Mittelalters hineinträgt durch jedes zionistische Werk im Osten der Republik der Boden unter Rabbi Spira schwächer wird. Denn das fatalistische Warten hält auch der größte Fanatiker nicht durch, wenn sein Magen immer leerer wird. Wir sehen, daß selbst dort, wohin der Einfluß des Mukačevaer Wunderrabbis dringt, Juden aus den ärmsten und frömmsten Schichten, in den Zionismus und seinen Institutionen (Hechaluz usw.) flüchten.

Fast in der gleichen Zeit, in der die weitaus stärkste nichtzionistische orthodoxe Organisation, die Agudas Israel auf ihrer Konferenz in Marienbad die Bedeutung der Balfourdeklaration für das Judentum hervorhebt und demgemäß ihre Einstellung zu England regelt, da die gleiche Organisation gemeinsam mit der zionistischen Organisation Schutz- und Hilfsmaßnahmen in Erez Israel trifft, wo aber auch ein Weltkongreß der Juden sich zum zionistischen Werk bekennt, versucht Rabbi Spira nochmals der Welt klar zu machen, daß die Arznei für das geplagte Judentum das Warten sei.

Paul Kohn.

✤

Frankreich setzt Flüchtlingsstatut in Kraft. Die französische Regierung hat als erste das von der interstaatlichen Konferenz in Genf beschlossene Flüchtlingsstatut in Kraft gesetzt.

Weiterer Ausbau der Hebräischen Universität

Tagung des Kuratoriums der Hebräischen Universität

Zürich. (JTA.) Am 23. August wurde in Zürich die 10. Sitzung des Kuratoriums der Hebräischen Universität Jerusalem eröffnet. An den Beratungen nahmen der Vorsitzende des Kuratoriums Dr. Chaim Weizmann, der Vorsitzende des Exekutivrats Salman Schocken, der Rektor der Universität Prof. Dr. Hugo Bergmann, der Präsident des Zionistischen Aktionskomitees und des Jüdischen Nationalfonds M. M. Ussischkin, der politische Dezernent der Exekutive der Jewish Agency in London Prof. Dr. Selig Brodetsky, der Oberrabbiner des Britischen Reiches Dr. J. H. Hertz, der amerikanische Bundesrichter und Ehrenpräsident des Jüdischen Weltkongresses Julian W. Mack, die Präsidentin der Zionistischen Frauenorganisation Amerikas „Hadassa" Mrs. Jacobs und andere Persönlichkeiten teil. Dagegen war der Präsident der Universität, Dr. Juda L. Magnes, mit Rücksicht auf die Lage in Palästina nicht imstande, zu den Beratungen nach Zürich zu kommen.

Aus dem Berichte der Universitätsbehörde geht hervor, daß im Studienjahre 1935/36 700 Studenten gegenüber 400 im vorangegangenen Jahre an der Universität immatrikuliert waren. Der Anteil der Frauen an der Studentenschaft beträgt etwa 32 Prozent. 385 Studenten stammen aus Polen, 135 aus Palästina, 46 aus Deutschland. Die übrigen verteilen sich ihrer Herkunft nach auf Rumänien, die baltischen Länder, Oesterreich, die Tschechoslowakei usw. Sieben Studenten stammen aus Amerika. Von dem Ausgabenbudget der Universität im laufenden Jahre wird fast die Hälfte von der Judenheit Amerikas getragen. Das Gesamtbudget beträgt 76.000 Pfund.

Die Tagung wird von Julian W. Mack geleitet. Der Vorsitzende des Exekutivrates der Universität Salman Schocken teilte in seinem Berichte mit, daß die Universität soeben auf dem Berge Scopus ein weiteres Stück Land um den Betrag von 25.000 Pfund zur Errichtung der noch benötigten Gebäude erworben hat. Die Kaufsumme, die von der Universität als Anleihe aufgenommen wurde, wird vom Jüdischen Nationalfonds im Verlauf von zwölf Jahren rückgezahlt werden. Schocken forderte, daß in der Nähe der Universität ein Studentenasyl erbaut werde; dies könnte im Rahmen des Abkommens geschehen, welches die Hadassa mit der Universitätsverwaltung hinsichtlich der Errichtung eines Universitätshospitals und einer medizinischen Forschungs- und Fortbildungsstätte getroffen hat.

Der Rektor der Universität Professor Hugo Bergmann betonte in seinem Berichte, daß das Experiment einer akademischen Selbstverwaltung, welches die Universität 1935 eingeführt hat, sich als erfolgreich erweist. **Noch immer ermangelt die Universität einer Reihe praktischer Departements, was dazu führt, daß jüdische junge Leute aus Palästina sich in europäische Länder zur Fortsetzung ihrer Studien begeben.** Bergmann ersuchte das Kuratorium, Mittel und Wege ausfindig zu machen, um die Universität auf einen Standard zu bringen, daß die Jugend an ihr nicht nur eine theoretische, sondern auch eine für akademische Berufe praktische Ausbildung findet.

Vorschläge Weizmanns

Prof. Dr. Chaim Weizmann und der Dekan der naturwissenschaftlichen Fakultät an der Universität, Prof. Dr. Adolf Fraenkel, der bekannte Mathematiker und Philosoph, erstatteten Exposés über die Notwendigkeit der Ausgestaltung einer Reihe von Universitätsfakultäten. Beide machten konkrete Vorschläge zur Ausgestaltung der naturwissenschaftlichen Abteilung. Die Kosten dieser Ausgestaltung veranschlagte Weizmann auf rund 50.000 Pfund und erklärte dabei, er glaube, diese Summe in wenigen Jahren aufbringen zu können. Weizmann und Fraenkel forderten insbesondere eine Ausgestaltung der Sektionen für Physik und Chemie; die Chemiesektion bedürfe in der Hauptsache einer einmaligen Ausgabe für Errichtung und Ausstattung eines Laboratoriums für die Studenten, dem physikalischen Institut fehlen Apparate zu Forschungs- und Lehrzwecken.

Das Kuratorium nahm ein Budget von 86.868 Pfund für das Jahr 1936/37 an. Genehmigt wurde die Neuanstellung von mehr als zwanzig Professoren und Dozenten, die Deutschland verlassen mußten.

Zu Beginn der Session gedachte Richter Mack der verstorbenen großen Freunde der Universität: Nahum Sokolow, Dr. M. D. Eder, Sol Lamport aus New York, der eine Stiftung an der Universität errichtet hat. Als die Nachricht über den Mord an Prof. Dr. Levi-Billig eintraf, hielt Rektor Prof. Dr. Hugo Bergmann Dr. Levi-Billig einen erschütternden Nachruf und gedachte auch der beiden Studenten der Universität Gerschon Moyschijow und Kantarew, welche als Hilfspolizisten heimtückischen Angriffen der Araber zum Opfer fielen.

Die Beschlüsse

In der Fakultät der Geisteswissenschaften wurden vier neue Gegenstände als Hauptstudienfächer geschaffen. Jüdische Geschichte und Soziologie, Archäologie, arabische Sprache und Literatur, semitische Sprachwissenschaft stehen in Zukunft den Studenten als Hauptgebiete zum Studienabschluß zur Verfügung. Das Kuratorium nahm mit Dank das Anerbieten eines Komitees in England an, das Andenken des vor fünfzig Jahren verstorbenen Sir Moses Montefiore durch die Errichtung eines Lehrstuhles für englische Literatur und Kultur an der Hebräischen Universität zu ehren. Ferner wurde Vollmacht erteilt, für den Lehrstuhl für theoretische Pädagogik eine Ernennung vorzunehmen. Das Kuratorium gab ferner seine prinzipielle Zustimmung zur Errichtung eines Lehrstuhles für Halacha und zur Ernennung eines Gelehrten für dieses Fach. Hinsichtlich der Stiftung, die der Universität im Laufe des letzten Jahres aus dem Nachlaß des Herrn Morris Kootcher aus Südwestafrika zugefallen ist — etwa 40.000 bis 50.000 Pfund — und die der Errichtung und Erhaltung eines jüdischen archäologischen Museums dienen soll, wurde festgelegt, daß sowohl die jüdische Archäologie des alten Palästina als auch die der Diaspora gepflegt werden soll.

✤

Weitere Pläne

Auf dem Gebiete der Naturwissenschaften wurde die Grundlinie eines neuen Lehrplanes für die Naturwissenschaftliche Fakultät bestätigt, die an Stelle des früheren auf die biologischen Wissenschaften begrenzten Unterrichtsplanes ein allgemeines, auch für die exakten Wissenschaften geltendes Programm setzt. Der Dekan, Prof. Weizmann, und die Jerusalemer Universitätsbehörden erhielten Vollmacht für die ersten Ernennungen im Rahmen dieses Planes. Die Zeitumstände haben es verhindert, die Mittel für die Eröffnung der schon lange diskutierten landwirtschaftlichen Hochschule aufzubringen. Dr. Weizmann soll in dieser Richtung Schritte unternehmen.

Das Kuratorium bestätigte die Zusammensetzung der medizinischen Präfakultät, einer Körperschaft, die in vorbereitender Weise die Funktionen eines künftigen medizinischen Fakultätsrates übernehmen soll. Wie bekannt, wird in allernächster Zeit mit dem Bau des Hadassa-Universitätshospitals und der medizinischen Fortbildungs- und Forschungsinstitute auf dem Skopus begonnen. Dr. Ratnoff, Vorsitzender des amerikanischen Aerztekomitees, wurde zum Vertreter der Universität in der Hadassa in Amerika ernannt, welche mit der Universität bei dem Aufbau der medizinischen Forschung und Lehre zusammenarbeitet.

Der nächsten Sitzung des Kuratoriums wird ein definitiver Entwurf für die Verfassung der Universität, an der seit Jahren gearbeitet wird, vorgelegt werden.

Vermittlungsaktionen

König Ghasi greift ein.

Jerusalem. Das Čechoslovakische Preß-Büro meldet: König Ghasi I. hatte dieser Tage zu einer Sondersitzung in Bagdad den irakischen Ministerpräsidenten, den Außenminister und den englischen Gesandten empfangen. Der König legte dem englischen Gesandten dringend nahe, in London wegen einer beschleunigten Lösung der Palästinafrage im arabischen Sinne vorstellig zu werden. Der irakische König wies darauf hin, daß eine beschleunigte Lösung im Interesse der Aufrechterhaltung der guten Beziehungen zwischen den Arabern des Irak und Englands notwendig sei.

High Commissioner verhandelt mit dem Außenminister des Irak und dem transjordanischen Premierminister.

Jerusalem. Soeben ist bekannt geworden, daß High Commissioner Sir Arthur Wauchope den Außenminister des Irak, Nuri Pascha Essaid, den transjordanischen Premierminister Ibrahim Pascha Haschem, den Kommandanten der transjordanischen Luftstreitkräfte, Pierce, den Chefsekretär der Palästinaregierung, John Hathorn Hall, den Generalstaatsanwalt Trusted, das Mitglied des Regierungssekretariats Ruchi Abdul Hadi und den Pressechef Tweedy zu einer Beratung eingeladen hat. Man ist allgemein der Meinung, daß der High Commissioner in dieser Besprechung versuchen wird, irgendeine Lösung des Palästinaproblems zu finden. Die Konferenz, der außerordentliche Bedeutung zugeschrieben wird, wird als ein Versuch des High Commissioner angesehen, die Regierungen des Irak und Transjordaniens zur Vermittlung in dem gegenwärtigen Konflikt zu bewegen.

Der jetzt in Palästina weilende Außenminister des Irak Nuri Pascha lud den Leiter des Politischen Departments der Exekutive der Jewish Agency, Mosche Shertok, am Freitag nachmittag zu sich zu einer Besprechung ein. Shertok gab der Einladung Folge und erörterte mit Nuri Pascha eingehend die Palästina-Situation.

✤

Jerusalem. Die Vermittlungsaktion der Herrscher arabischer Staaten bei der Palästinaregierung hat bereits das Ergebnis gehabt, daß 25 arabische Streikführer aus dem Konzentrationslager in Sarafend entlassen wurden und daß weitere 25 Streikführer, unter ihnen der bekannte Führer der Istaklal-Partei Auni Bey Abdul Hadi und der Leiter des Transportarbeiterstreiks Hassan Sidky Dajani, verständigt wurden, daß sie demnächst das Konzentrationslager verlassen werden.

Viktor Bauer: Volk unterwegs — Staat unterwegs

Demnächst erscheint im Nekudah-Verlag (Mukačevo) ein sehr beachtenswertes Buch, halb kritische Darstellung, halb Utopie, von dem schon heute gesagt werden kann, daß es eine wesentliche Bereicherung unserer zionistischen Literatur darstellt. Das Tempo, in dem sich zionistische Dinge entwickeln, bringt es mit sich, daß Themen, Probleme und Fragen, die heute brennend aktuell scheinen, morgen schon überholt sind. Bauers Buch entstand nach einer Aufzeichnung des Verfassers im November 1935. Seit dem 19. April 1936 gruppiert sich der Kreis unserer Gedanken um die Besorgnis, welchen Verlauf die arabische Revolte nehmen wird, und die Sorgen, die uns vorher bewegten, sind, wenn nicht in Vergessenheit geraten, so doch immerhin nicht mehr so vordringlich.

Es ist gut, wenn man in solcher Stimmung zu einem Buch greifen kann, das in einem höchst persönlichen Stil impressionistisch geschrieben wurde, ein Buch, das zwar nicht aus unseren Tagen kommt, aber über unsere Tage hinaus seine Bedeutung und seinen Wert behalten wird. In diesem Sinne soll es ein Lob für Bauer sein, daß er nicht ganz aktuell ist — aber Bauer ist doch kein Journalist, der nur für den Tag schreibt, sondern erhebt mit Recht Anspruch darauf, Gültiges, auf lange Dauer Gültiges zu sagen.

Bauer bringt einen durchaus erfreulichen Zug in die zionistische Literatur: eine ehrliche und anständige Objektivität. Er ist nicht parteilos oder neutral: „Ich stehe bei den Arbeitern, unbedingt, rückhaltslos bis ans Ende dieses und aller ähnlichen Kämpfe, den diese jüdischen Arbeiter im neuen Palästina gewinnen müssen, soll der Aufbau der altneuen Heimat überhaupt einen Sinn haben" — aber selten hat man eine schärfere, richtigere Kritik unserer Sozialisten gelesen, als vom organisierten Zionisten-Sozialisten Viktor Bauer. Fanatiker seiner Gruppe werden ihm vielleicht gram sein, wir aber, die wir unserer Arbeiterschaft immer mit tiefer und aktiver Symphathie begegneten, danken Bauer, daß er einmal, wenigstens zum Teil, das an Kritik des orthodoxen Sozialismus gesagt hat, was auch die besten Freunde der Arbeiterschaft unter den bürgerlichen Zionisten empfinden. Seine Hiebe gehen nach links und rechts, wenn man aber nicht alle Scham und jedes klare Denken verloren hat, tun diese Hiebe nicht weh, denn sie sind nichts als Wahrheiten, oft gedachte, vielleicht auch schon gesagte, nie aber noch in solcher Schärfe gesagte zionistische Wahrheiten. Darf man sich wundern, wenn Bauer, offen seinen Freunden gegenüber, die Revisionisten ebenso unsanft angreift wie er es mit jenen tut?

Im zweiten Teil seines Buches führt uns Bauer in ein zionistisches Traumland, beileibe nicht in ein Schlaraffenland, nicht in eine sorgenfreie Gegend, sondern in eine zionistische Organisation, die herrlich — nach seinen Plänen — funktionieren müßte. Hier kann man ihm immer folgen, seine Verfassung, sein Statut sind an vielen Stellen irreal. **Sie kranken vor allem an einer etwas zu optimistischen Auffassung der Menschen, mit denen wir es zu tun haben und an einer mechanistischen Lösungsidee für alle Schwierigkeiten. Bauer ist sich, man sieht, seine Ehrlichkeit ist bedingungslos und konsequent, dieser Schwächen völlig bewußt, denn er schreibt, er füge sich „im voraus jeder sachlichen Kritik". Zu bescheiden freilich ist er, wenn er meint, nicht originell zu sein. Denn das meiste, was er vorschlägt, ist, wenigstens soweit wir ermessen, absolut neu und originell. Mag man jedoch zu Bauers Vorschlägen wie immer stehen — eines ist ganz sicher, daß er** durch seine Entwürfe die Diskussion über die längst notwendige Umgestaltung der zionistischen Organisation nicht einschlafen läßt, über die schon Pressepolemiken und Enqueten in aller Welt und auch am Sitze der Exekutive in London stattgefunden haben.

Da ist überdies auch ein Kapitel, das heißt „Nachbarn", und da sich dieser Abschnitt — nochmals bemerkt: geschrieben November 1935 — mit der heute so grausam zeitgemäßen Araberfrage beschäftigt, so hat man gerade hier die Möglichkeit, Bauers Ansichten auf ihren konkreten Inhalt zu prüfen. Diese Prüfung fällt für Bauer sehr gut aus. Es geht dabei nicht so um Ziele und Programme a la longue (hier könnte man gut und gerne mit dem Verfasser debattieren), sondern um die nüchterne Erfassung der politischen und psychologischen Situation. Bauer war vor kurzem in Palästina und man sieht, er ist mit offenen Augen und keinesfalls mit tauben Ohren durchs Land gezogen. Seine Schilderung des arabischen Partners ist erhärtet durch die Ereignisse seit dem April dieses Jahres und seine Erkenntnisse über die englische Mandatarmacht haben sich nunmehr als absolut richtig erwiesen. Man liest heute: „Ueber die Einwanderungen ist noch nicht entschieden" und man erinnert sich an jenes dokumentarische „Lemberg noch in unserem Besitze". Man erkennt, daß Mörder und Brandstifter den politischen Lohn ihres Verbrechens fordern — und von England erhalten. Bauer: „England behandelt die Frage der Einwanderung niemals mit Rücksicht auf unsere Wünsche, sondern lediglich im Rahmen seiner eigenen weltpolitischen, nüchternen und sehr großzügigen Anschauungen. Für England sind weder jüdischnationale noch ökonomische Gründe maßgebend, sondern einzig und allein seine Orientpolitik." Das ist ein Satz, den man allen unseren Propagandarednern und Phantasten seit eh und je hätte einhämmern müssen, um Enttäuschung und Defaitismus in den zionistischen Reihen zu verhindern. Bauer empfiehlt aus diesen Erwägungen heraus Kompromisse und den Weg des geringsten Widerstandes in unseren Beziehungen zu England, wenn auch, wie er richtig sagt, oft nur unbefriedigende Teillösungen sich ergeben werden. Als Maxime für die Gestaltung eines besseren Verhältnisses zu den Arabern schlägt er Verhandlungen von Volk zu Volk vor. Im Prinzip ist diese Eventualität wahrscheinlich richtig, man hat sie aber bisher deshalb nicht aufgreifen können, weil eine arabisch-politische Repräsentanz vorläufig fehlt, was Bauer auch zugibt.

Hier schreibt einer, der etwas zu sagen hat, unaffektiert und sympathisch, nicht professoral, sondern lebendig. Das Buch nimmt Stellung und zwingt zur Stellungnahme — ein packendes Buch, ein gutes Buch.

f. t.

Abraham Werber:

Die Arbeit im Hulegebiet in diesen Tagen

Es ist doch etwas anderes, wenn ich diesmal hinausfahre, um meinen Dienst zu tun im Mifak Hahula.

Die Vorbereitungsarbeiten für das große Werk gehen ihren Schneckengang weiter, nicht etwa gehindert durch die Unruhen, die das Land und die Sitten nunmehr schon den vierten Monat verwüsten, sondern durch die Erwartung großer Entschlüsse.

Seit der Erwerbung der Hulekonzession warten wir auf diese großen Entschlüsse — diesmal scheint es ernst werden zu wollen. Die Vorarbeiten sind merkwürdigerweise ganz ungehindert durch die Unruhen, man möchte sagen, fast ganz ungehindert, im Gegensatz zu vielen Terrainarbeiten, die ganz oder teilweise ausfallen mußten, gerade wegen der Unruhen.

In Hula und der anschließenden PICA.-Kolonie Jessod Hamalah ist seit Beginn des Aufstandes kein Schuß gefallen. Es ist ein glücklich gelegener strategischer Punkt. Die Mordbanden in den Hügeln hätten einen weiten Weg zurückzulegen, wenn sie etwa Lust bekommen sollten, sich hier zu versuchen. Nicht weniger als fünf Kilometer — und wie leicht wäre da das Militär vom Camp bei Rosh-Pina an Ort und Stelle und würde den Burschen den Weg abschneiden. Auch von der Nordseite droht aus diesem Grunde wenig Gefahr, wenn auch dort ein übergroßes arabisches Dorf aus Lehmhütten besteht, Salhije (etwa 2000 Seelen stark), welches sich mit den Genossen aus Chalsa, Vuzyje, Gjahula, Malaha usw. beim Ueberfall auf Tel Chaj 1921 hervortat. Hart im Süden ist eine winzige Siedlung, Tlel, die nicht zählt, wenn sie auch fast so viel Einwohner hat wie Jessod Hamalah. Es sind nicht ganz „reine" Araber, und werden auch von den anderen so behandelt. Jenseits des prachtvollen Hulesees liegt, schon auf syrischem Gebiet, Sajada. Wenn von dort ein Ueberfall möglich wäre, so müßten zunächst vier Kilometer Breite des Sees überwunden werden — da würden sie unsere Schomrim und Gafirim längst aufs Korn genommen haben.

Und so lebt Mifal Hahula, trotzdem es dem größten Haß der umliegenden arabischen Bevölkerung ausgesetzt ist (vielleicht deswegen, weil man ihnen kostenlos ihre verseuchten Böden saniert), wie im tiefsten Frieden.

Die dreißig arabischen Familien, die am Rande der Kolonie ihr kümmerliches Dasein in aus Papyrusmatten errichteten Hütten hart am Rande des Sees fristen, sind wirtschaftlich ganz vom Hulewerk oder von Jessod abhängig: sie sind Fischer des Konzessionärs oder Gemüsegärtner in jüdischen Besitzungen. Sie haben auch keinen Tag gestreikt, sie hat der lange Arm des arabischen Obersten Komitees und dessen Trabanten und Herolde nicht erreichen können.

Also eine friedliche Oase im Meer von Haß und Feindschaft, in der das einzige „kriegerische" Ereignis das Verbot ist, daß die Araber die Kolonie zwischen sieben Uhr abends und vier Uhr morgens nicht betreten dürfen. Das will nicht sagen, daß wir auch ganz ohne Krieger dastehen, denn neben der Zivilschmira (Bürgerwehr) der Moschawa haben wir elf Gafirim, welche den Dienst versehen, hiervon fünf in Mifal Hahula: das sind dieselben Schomrim, die früher in Zivilkleidung auf ihren schmucken Pferden herumgaloppiert waren und sich jetzt in ihren Khakiuniformen sehr würdevoll fühlen.

Und so lebt Hule sein Friedensleben: Der arabische Pförtner am Eingang zum Hulewerk ist nicht abgelöst worden, seine Hütte hart am Rande des Tores ist von Nachbarn und Freunden belagert, die untereinander, Kaffee schlürfend, Neuigkeiten austauschen. In einem der zwei schmucken Gebäude, welche die Hulekonzession für die Schomrim, die Verwaltung und die technische Abteilung errichtet hat, wird der Tee vom selben arabischen Jüngling serviert wie zuvor; nur wechselten die Gäste. Jetzt sind es vornehmlich englische Polizisten und Militärs, die gerne hierher kommen, um zu baden und die weitberühmte Gastfreundschaft der Huleverwaltung zu genießen. Viel geschätzt ist auch die Tatsache, daß man hier auch Bier kredenzt bekommt (gekühltes mit Eis aus Tiberias). Die Honneurs machen Nachum und Hilal, zwei von der alten Garde der Kwuzoth, die jetzt umsichtig und energisch die Wirtschaft der Konzession (in der Hauptsache Fischerei) verwalten. Sie bestehen auch sonst glänzend vor den großen Pessachgästen aus England, Amerika, Südafrika, Schweiz usw.

Nachum, der in der ganzen Gegend bei den Arabern als „Chawadja Nachum" bekannt ist und der mit ihnen in ihrer Sprache spricht (nicht nur in ihren Worten), kann aber auch wichtigere Aufgaben erfüllen. Er ist ein wichtiger Mittler zwischen den Bodenverkäufern und der jüdischen Landentwickelungsgesellschaft. Als ich zum erstenmal während der Unruhen die Arbeiten in Hule inspizierte, da kam gerade eine Gruppe solcher vornehmer arabischer Unterhändler — im Moment, wo der Hohe arabische Rat donnerte und wetterte und als eine der Hauptforderungen das Verbot des Bodenverkaufes an Juden proklamierte. Das ganze dunkle Spiel dieser arabischen Politik ist aus dieser Tatsache zu ersehen. Ich bin durch Diskretion gebunden, einen noch krasseren Fall zur Kenntnis der Oeffentlichkeit zu bringen. Trotzdem ich zutiefst überzeugt bin, daß es unserer Sache in keiner Weise schaden kann...

In der Moschawa selbst geht die Arbeit ihren gewohnten Weg: die Araber kommen vor Sonnenaufgang und verlassen nach harter Arbeit bei einigen jüdischen Gemüsepflanzern die Arbeit nach Sonnenuntergang. Die Betarim, welche sich in den Kopf gesetzt haben, die noch nicht eroberten jüdischen Arbeitspositionen in den entferntesten Kolonien für sich zu gewinnen, können hierbei den Konkurrenzkampf nicht aufnehmen und der jüdische Gemüsebauer kann auch jetzt in der Konjunktur auf die arabische Arbeit nicht verzichten. Dafür kommen die Betarim bei den anderen Wirtschaften unter, wo ihnen die in der Histadruth organisierten Arbeiter gar keine Schwierigkeiten in den Weg legen. Die Gruppe der Betaroth hat sich hier in der Kolonie gut eingeordnet.

Am Abend bevölkert sich die weißglänzende Chaussee, welche die Regierung langsam, aber doch als Abzweigung von der Hauptstraße Tiberias—Metullah, bis hart an den See geführt hat. Diese Straße verleiht überhaupt der Kolonie ein gewisses Aussehen. Es scheint, daß die elenden verwahrlosten Hütten der hier schon über fünfzig Jahre hausenden PICA.-Kolonisten durch den Abglanz von dieser Chaussee freundlicher geworden sind. PICA.-Verwaltung und Kolonisten stehen einander in der Auffassung der Führung des Kolonisationswerkes in nichts nach.

Es muß einmal ein offenes Wort über diese Sache gesagt werden. Insbesondere heute, wo unsere ganze Kolonisationstätigkeit unter die starke Lupe auch sehr mißgünstiger Beobachter genommen wird. Es ist eine schmerzliche Konstatierung, daß alle Kolonien in Galiläa elend dahinsiechen, ohne daß sich eine energische Hand findet, um sie aus dem Staub zu heben. Gegen 150.000 Dunam Boden werden so bewirtschaftet, daß sie den Kolonisten nicht einmal das trockene Brot geben, wobei pro Familie nicht weniger als 300 Dunam Bodenbesitz entfallen. Eine verknöcherte Verwaltung, die jeder gesunden Entwicklungsmöglichkeit in weitem Bogen aus dem Wege geht und sich darauf beschränkt, immer neuen Kollisionsstoff in die Kolonisten hineinzubringen, die ihrerseits natürlich der PICA. nichts schuldig bleiben. Was für ungeheuerer Reichtum könnte da geschaffen werden, wenn die PICA. es einmal lernen würde, statt Administrativbeamten, die in ihrer Art erstklassig sein können, lebende und fühlende Menschen zu schicken, die die Fähigkeit und den Wunsch haben, den großen Bodenbesitz endlich einmal wirklich zu kolonisieren, damit die Schande von fünf Jahrzehnten endlich ausgemerzt werde.

Die PICA.-Kolonisten in Scharom haben sich selbst auf die Beine gestellt, nicht weil die Kolonisten oder die PICA. so tüchtig waren, sondern weil die „Prosperity" sie mitgerissen hat. Die große Massensiedlung in Scharon hat auch diese Kolonien in die Höhe gerissen. Hierher, an den äußersten Norden, kommt aber niemand, um durch Bodenkäufe die Preise des landwirtschaftlichen Besitzes oder der „Migraschim" in die Höhe zu schrauben, daher gibt es hier kein Aufblühen der Kolonien. Kredite bekommen die Kolonisten so gut wie keine und so können sie nichts für die Intensivierung der Wirtschaften tun. Ein wenig Pardeßpflanzung, ein kleiner Gemüsegarten — das ist aller Fortschritt in den mehr als fünfzig Jahren. Danach ist auch die körperliche und kulturelle Verfassung dieser Siedler. Sie hausen in ihren elenden Hütten, zusammengepfercht in einem Raume, ernähren sich schlecht (gekocht wird nur für den Schabatt, wo dann Magenexzesse die Regel sind), kümmern sich nicht um Körperhygiene und machen sich nicht viel aus allen Anordnungen des Ortsarztes. Sie bringen keine Netze an Tür und Fenster an, schlafen bei offenen Türen und Fenstern oder gar auf der Straße und es ist deswegen kein Wunder, daß die Malaria in furchtbarer Weise grassiert: mindestens 30 Prozent der Bevölkerung ist ständig malariakrank. Die Ortsärztin, Frau Dr. Germann-Kaufmann, die in achtzehnstündiger Tagesarbeit ein wahres Pionierwerk verrichtet, ist oft ganz verzweifelt und niedergedrückt von der Unwissenheit der Bevölkerung. Sie erzählte mir von Fällen, wo die besorgte Mutter, auf die Diagnose Malaria bei ihrem Kinde zweifelnd, dazwischen ruft, „ob es doch Gott behüte keine Verkühlung wäre". Ebenso haben die Bewohner viele Kurpfuschermittel und Methoden von den Arabern angenommen, anstatt umgekehrt ihnen moderne Methoden beizubringen. Und unsere Juden in der Kolonie glauben an die Heilwirkung dieser Mittel felsenfest und wenden sie deswegen trotz energischen Protestes des Arztes immer wieder an.

Es ist etwas besser geworden mit der Malaria, seitdem die unermüdliche Forscherarbeit der Hebräischen Universität hier einsetzte und in Rosh-Rina eine Forschungsstätte errichtet wurde, In wahrhaft heldenmütiger Weise hat der Arzt dieser Malaria-Station alle Arten und Varietäten der Malaria festgestellt und die Terapie ausgebaut, Doktor Mehr hat unzählige Selbstinjektionen im Laufe der 6 bis 7 Jahre, die er hier wirkt, vorgenommen um den Dingen auf den Grund zu kommen. Die Malariabehandlung ist fortgeschritten, Todesfälle kommen sehr vereinzelt vor und die Menschen kommen bei dieser schlimmen Krankheit leidlich glimpflich davon. Es wäre nur noch zu wünschen, daß die Bevölkerung die Palliativmaßnahmen befolgen würde.

In dieser Beziehung, wie überhaupt in Bezug auf die Verbesserung der Wirtschaft ist die einzige Hoffnung: der Nachwuchs der Kolonie.

Diese Vorarbeiten gehen ohne Schwierigkeiten vonstatten. Ruhig verrichten wir unsere Arbeit. Der Ortsingenieur, Germann, watet bis zur Brust im Wasser, mit ihm zwei Arbeiter aus der Moschawa und nimmt Langmessungen und Peilungen vor. Er hat keine Angst vor Verkühlung und Malaria. Er ist auch bis nun von dieser bösen Krankheit verschont geblieben.

Etwas ungemütlicher wird es bei den Messungen im oberen Jarden, der durch das Sumpfgebiet fließt. Von beiden Seiten übermannshoher Papyrus und Schilf, wie eine dichte Wand, durch die man nicht durchblicken kann. In mitten der Strom; kein Hauch, keine Bewegung, eine erdrückende Schwüle bei den 40 Grad Celsius. Die Araber schneiden den Papyrus, den sie in Bündeln bis an den See und dann auf dem See hinunterflößen, bis zu ihren Behausungen; sie reinigen und trocknen ihn und daraus werden in Damaskus die schönsten und farbenreichsten Matten geflochten. Es gibt auch primitive Hausarbeit in Hule selbst: die Hütten der Araber am See sind aus diesem „Baustoff". Und in den Zelten aller Beduinen rings um Hule findet man diese Matten als wichtigstes Möbelstück wieder...

Wir nehmen zur Vorsicht ein Gewehr und einen Kranz Patronen mit...

Unendlich zieht sich die Zeit bei dieser Messung, die Hitze dörrt den Körper aus, die Miasmen des Sumpfes steigen auf, die Insekten umschwirren die Ohren, du wirst immer müder und müder, die Sinne arbeiten immer schwerer und schwerer, du drohst zusammenzusinken. Und es wird dir klar, warum Doktor Mehr vorgeschlagen hat, daß die Arbeit im Sumpfgebiet in dreistündigen Schichten durchgeführt werden soll. Indessen läuft alles gut ab, unsere Arbeit ist fertig, die Sachen werden im Arbeitsboot verstaut, das Motorboot angekurbelt und wir sind in halbstündiger Talfahrt auf offenem See. Da sind wir zum Glück in die Zeit hineingeraten, wo der See seinen täglichen Sturm „produziert" und ein frischer Wind, den wir gierig einsaugen, bringt bald unsere Sinne in Ordnung. Nach weiteren zwanzig Minuten. beschleunigter Fahrt grüßen uns die hellen Gebäude von Mifal Hahula. Wir sind am Ziel und aus der sengenden Hitze suchen wir schleunigst in den Schatten der kühlen Häuser zu gelangen.

Ernste Warnung

(Von unserem palästinensischen Korrespondenten.)

Die Situation im Lande ist schwüler als je zuvor. Die Proklamation der Assefat Haniwcharim verdolmetscht die tatsächliche Stimmung der jüdischen Bevölkerung. Ueberall, in Dorf und Stadt, gibt es eine einzige Feststellung: daß es so nicht mehr weitergehe. Wenn der Regierung daran liegt, eine gefährliche Explosion zu verhindern, dann muß sie ehest allen Zündstoff beiseite schaffen, den sie selbst seit Wochen im Lande angehäuft hat. Dann, aber nur dann, wird es den verantwortlichen jüdischen Führern möglich sein, ihr bei der Liquidierung der heutigen unmöglichen Atmosphäre im Lande behilflich zu sein.

Wauchope, der Dirigent der Regierung, scheint noch immer die Mentalität der arabischen Partner zu mißverstehen. Er glaubt, dieser Schein wird jedenfalls in der Oeffentlichkeit erweckt, die arabische Führung durch gütige und belehrende Appelle zu einer Desavouierung der Unruhebanden veranlassen zu können. Von einer solchen Geste verspricht er sich wohl den Zusammenbruch der gesamten Terrorbewegung. Als Schulbeispiel für diese Taktik Wauchopes seien die im Radio verbreiteten Regierungskommuniqués über die Terroropfer angeführt. Wenn als Opfer englische Soldaten oder jüdische Frauen und Kinder gemeldet werden, so beginnt die Kundmachung immer mit dem stereotypen Satze: „Der High Commissioner bedauert mitteilen zu müssen..." — „...und glaubt, daß alle rechtlichen Bürger ohne Unterschied mit ihm eins seien in der Verabscheuung dieser Tat." Nun, die verantwortlichen arabischen Führer haben alle Untaten bisher mit einem wohlwollenden Schweigen aufgenommen. Und während sie bis vor kurzem — besonders ihre Delegation in London — für die Terrorakte wenigstens keine Verantwortung übernehmen wollten, haben sie bei der Konferenz mit dem Emir Abdullah deutlich Forderungen kundgetan, an deren Erfüllung sie die Beendigung des Streikes und der Unruhen knüpfen. Dort also haben sie sich bereits eindeutig als Wortführer der Terroristen deklariert. Wauchope jedoch glaubt noch immer daran, sie durch sittliche Appelle zur Umkehr bewegen zu können. Dies ist ein Kardinalfehler seiner Politik, der heutige Zustand im Lande eine direkte Folge dieses seines Weges. Will er ernsthaft die Ruhe wieder herstellen, dann wird er zunächst jene politische Fehleinstellung revidieren müssen. Die Zeit drängt, die Warnung der Assefat Haniwcharim muß auch von der Regierung als unübergehbares Memento aufgenommen werden.

h. l.

JOSEF WECHSBERG:

Fahrt durch die jüdische Welt

(Nachdruck verboten.)

IV. Nippon „erwacht"

„Wenn Sie in Yokohama sind", sagt mir ein Freund in San Francisko, „gehen Sie ins New-Grand-Hotel und lassen Sie sich den Küchenchef rufen, Herrn Weiß!"

Das New-Grand-Hotel ist an der Stelle erbaut, wo bei dem großen Erdbeben vom 1. September 1923 Tausende von Menschen umgekommen sind. Aeußerlich ist von dieser größten Katastrophe des modernen Japans nichts mehr zu merken und nur von Hörberichten oder den Schilderungen von Augenzeugen, kann man sich ein Bild von diesen schrecklichen Sekunden machen, da der Boden sich öffnete, große Risse in der Erde klafften und die Holz- und Bambushäuser in sich zusammensackten wie die Kartenhäuschen. Gleichzeitig begannen die Gasleitungen zu bersten, Flammen sprangen an den Ecken der Stadt auf und was dem Erdbeben standgehalten hatte, wurde ein Opfer des Feuers.

Die Japaner haben Yokohama mit der ihnen eigenen Schnelligkeit und Zähigkeit wieder aufgebaut — nicht umsonst nennt man sie die „Preußen des Fernen Ostens" — und von dem Erdbeben sieht man heute höchstens im Erdbeben-Museum etwas, wo Reliefs, Karten, Bilder und Statistiken den gewaltigen Umfang der Katastrophe eindrucksvoller schildern als die Feder des besten Reporters. An der Stelle aber, da das alte Grand-Hotel in der Erde versank, mit allen Menschen darin, daß keiner sich retten konnte, einfiel wie eine Konditorbombe, in die man hineinschneidet, an dieser Stelle steht das „New"-Grand-Hotel und da man von der Vergangenheit gelernt hat, so hat man es aus Eisenbeton aufgebaut, erdbeben- und feuersicher und der Hotelsprospekt unterläßt nicht, darauf hinzuweisen, so wie anderwärts die schöne Lage, die Terrassen oder die Hotelbar gerühmt werden.

Das Hotel macht einen erdrückend vornehmen Eindruck, es gehört zu jener Gruppe der internationalen Hotels, die nur mit englischen oder amerikanischen Valuten zugänglich sind. Mr. Weiß? Die kleinen japanischen Boys führten mich nach hinten, in ein vornehm eingerichtetes Appartement. Ein Herr tritt mir entgegen, offensichtlich Jude. Ein fragender Blick — dann reichen wir uns die Hände und es ist nicht der konventionelle Händedruck, den zwei Leute tauschen, die einander vorgestellt werden, auch nicht das Shakehands der Amerikaner. In diesem Händedruck liegt mehr: die Freude über das unvermutete Zusammentreffen, das Gefühl der Zusammengehörigkeit und eine stille, aber unzerreißbare Solidarität, die fester ist als alle Phrasen und Parolen, die über Solidarität und Zusammengehörigkeitsgefühl gewechselt werden. In diesem Händedruck liegt das Versprechen meines Gegenübers: „Rechne auf mich. Ich werde dir helfen, so gut ich kann!" und er hat dieses unausgesprochene Versprechen auch gehalten.

Erst lange nachher haben wir darüber gesprochen, nach den ersten konventionellen Phrasen, nach der Frage, ob ich eine gute Ueberfahrt gehabt hätte und ob er mit seinem Platz zufrieden sei. Fragen, die man im Osten und Westen immer wechselt, weil es dazu gehört. Erst Stunden nachher, als wir uns schon innerlich näher gekommen waren, haben wir die Worte Jude und Judentum ausgesprochen. Mit einer Selbstverständlichkeit, die hier, in der Fremde, in dem großen gelben Menschenmeer, noch eindringlicher wirkte.

Es verstand sich von selbst, daß ich sein Gast bleiben mußte. Wenn die Juden aus der Gastfreundschaft auch nicht ein so heiliges Gebot machen wie manche Völker in Asien und Arabien, so ist man in der Welt draußen doch immer gerührt, mit welcher aufrichtigen Liebe man aufgenommen wird. Nach wenigen Stunden ist man miteinander vertraut wie nach Jahren der Freundschaft, das Gefühl, aufeinander angewiesen zu sein und das allen gemeinsame Heimweh sind Mittler dieser Zusammengehörigkeit.

Mit diesem Menschen als Begleiter habe ich dann noch mehrere Juden in Japan kennen gelernt, natürlich Juden weißer Hautfarbe. Japanische Juden gibt es nicht, obwohl unter meinen Bekannten, die dort leben, darüber ein Meinungsstreit ausbrach. Während es in China nämlich ganze Volksstämme gibt, die den jüdischen Glauben angenommen haben und nach den Gebräuchen des Judentums leben, soll es in Japan vereinzelte Menschen geben, die in Europa waren, dort mit jüdischem Denken und Fühlen näher in Berührung gekommen sind und sich dem Judentum in einer Weise genähert haben, daß man sie — nach Aussagen meiner Gewährsmänner — fast als Juden bezeichnen könnte. Es war aber über diesen Punkt keine Gewißheit zu erlangen und es scheint nicht leicht möglich, sich den Japaner, der doch ganz dem Shintokult lebt, der Verehrung der Verstorbenen, als Bekenner oder zumindest Versteher des Judentums vorzustellen. Die Japaner kennen natürlich die Judenfrage, denn sie kennen alle westlichen Probleme und beschäftigen sich damit ausführlicher als wir vermuten würden. Die starke Beeinflussung, die von kommerziellen und industriellen Gebieten ausgehend Japan durchflutet — „deutsch" ist eine Marke und alles, was „deutsch" ist, gilt als vorbildlich, das war schon vor vielen Jahren so, als es noch keinen Hitler, noch keine deutsch-japanische Annäherung gab, sondern noch das Kaiserreich unter Wilhelm II. — hat natürlich auch ein durchgreifendes Verständnis für den Antisemitismus aufkommen lassen, sozusagen ein wohlwollendes Verständnis. Ist es nicht grotesk, daß Menschen, die jahrtausendelang durch Rasse und Hautfarbe aus dem europäischen Kulturkreis ausgeschaltet waren, jetzt Schlagworte von rassischer Minderwertigkeit, von jüdischen Fehlern und ähnlichen Legenden aussprechen?

„Ich habe in der letzten Zeit viele Geschäftsmöglichkeiten verloren", erzählte mir ein amerikanischer Jude, der in Osaka lebt, „denn die Leute hatten sich plötzlich erinnert, daß ich Jude bin."

Kein Einzelfall. Nur einer von vielen.

Nippon „erwacht".

Fritz Jellinek:

Zwischenbilanz des Jüdischen Weltkongresses

Wir veröffentlichen im folgenden ein kritisches Referat über den Genfer Jüdischen Weltkongreß, das uns der bekannte Brünner Industrielle und Publizist, der einer der Delegierten der tschechoslowakischen Judenheit auf dem Kongresse war, zur Verfügung stellt.

Da der Jüdische Weltkongreß, bevor er verwirklicht ward, beträchtlicher Gegnerschaft bei gewissen jüdischen Kreisen Europas und Amerikas begegnete, mag nach Abschluß dieser Veranstaltung als erster Eindruck festgestellt werden dürfen, daß der Verlauf des Kongresses seine Abhaltung durchaus gerechtfertigt hat. Die Abwesenden blieben — wie solches ja in der Regel der Fall zu sein pflegt — im Unrecht. Hätte der Kongreß kein anderes Ergebnis gehabt als jenes, daß Juden aus allen Teilen der Erde einander die Bruderhand reichten und offen über die verschiedentlichen und verschiedenartigen Bedingnisse ihrer zeitlichen und ihrer allgemeinen Existenz sprachen, wäre solches gewiß schon Gewinn genug gewesen. Aber der Kongreß hat über diese primäre Aufgabe hinaus Einsichten gezeitigt, die fruchtbar und nutzbringend sein werden.

Auf dem Kongreß ward eine folklore Viergestalt des Weltjudentums deutlich sichtbar: als stärkste Gruppe das jiddische, tief volkhafte Element aus Ost- und Südosteuropa; das amerikanische Judentum aus den USA. und aus Kanada, das wegen der offenen Bewährung seines zugleich amerikanischen und jüdischen Gemeinschaftscharakters ein ungemein interessantes und erfreuliches Beispiel für die glänzenden moralischen Erfolge wirklicher Staatsliberalität, wie sie eben in Amerika herrscht, darbietet; ferner das Judentum aus dem hebräischen Zentrum Palästina — Menschen, deren heroischer Idealismus sie nach außen wie nach innen verschönt und veredelt; schließlich die bekannte problematische Sparte der Judenheit: die Vertretungen aus Mittel- und Westeuropa (mit Ausnahme selbstverständlich Deutschlands) — offizielle Vollbürger ihrer Wohnländer und Leidende an einem geheimnisvollen Zwiespalt zwischen Sein und Sollen...

✣

Was am Kongreß in angenehmer Hinsicht am stärksten auffiel, war der ersichtliche Fleiß der Delegiertenschaft in der Teilnahme an Vollversammlungen und an Kommissionsberatungen, ferner eine wenn auch nicht vorbildliche, so doch hinreichende parlamentarische Disziplin der Abgesandten aus aller Welt. Hingegen mußte — angesichts der einzigartigen Bedrängnis des Weltjudentums — das Fehlen „großer Gedanken" in allen Kundgebungen der Kongreßleitung und der offiziellen Referenten enttäuschen. Obwohl Stephen Wise proklamiert hatte, daß der Kongreß keine Klagemauer werden dürfe, befaßte sich der Tenor sowohl von Nahum Goldmanns großer Einleitungsrede als auch die Darstellungen der Referenten allzusehr mit der Vermittlung von der Teilnehmerschaft dieses Kongresses gewiß genügend bekannten Angaben über die jammervollen Schwierigkeiten, denen das jüdische Dasein heutzutage so vielerorts begegnet. Sicherlich wäre dieser zivilen und ökonomischen Bedrängnis mit einer noch so kühnen und geistgewaltigen Thesenführung über Weltaufgabe und Weltenschicksal des Judentums kein augenblicklicher Einhalt getan. Vielleicht wäre sogar das Gegenteil der Fall. Aber an seiner eingeborenen Bestimmung kann niemand um willen einer „Taktik" vorbeileben. „Realpolitik" können gefügte, auf einem bestimmten Territorium machtmäßig verankerte Staats- und Nationalfaktoren betreiben. Dem Judentum indes, daß aus allen Windrichtungen zum Stelldichein eines Weltkongresses eintrifft, wäre es gemäß, seine Realität: die einer sittlichen Macht, deutlich werden zu lassen, die gewiß über genügend klare Anweisungen zur Geltendmachung nicht nur ihrer Ansprüche, sondern auch ihres alten Rechtes auf Verkündung hoher Botschaft verfügt. Die Aengstlichkeit, die von seiten sämtlicher Kongreßstellen beobachtet ward, um ja nicht in die Nähe ideologischer Zielsetzungen zu geraten, mußte naturgemäß die wenig interessante kleinbürgerliche Allüre, lokale Nöte von jenseits der Weichsel und des Pruth vor dem Weltkongreß auszubreiten, ermuntern.

✣

Stephen Wise sagte in einer seiner auf dem Kongreß gemachten Darlegungen: „Wir Juden würden, selbst wenn wir dazu in der Lage wären, unsere Zielsetzungen niemals mit Gewalt durchsetzen wollen." Nun gibt es ja aber verschiedene Arten von Gewalt: physische, geistige, materielle, seelische — und noch manche andere. Es mag dahingestellt bleiben, ob die Verwerfung jedweder physischen Gewaltanwendung zum Zwecke der Durchsetzung gemeinschaftsmäßiger Ziele auch tatsächlich einem jüdischen Mehrheitswillen entspricht. Sicher aber ist, daß das allzu axiomhaft vorgebrachte Argument von der „politischen Machtlosigkeit des Judentums" entkräftend und entnervend auf das jüdische Gemüt wirken muß. Der Kongreß hat eine Reihe von Resolutionen beschlossen, die — darüber täuscht sich doch wohl niemand — praktisch nichts anderes darstellen als Gesten. Nun liegen natürlich nicht in solcherart papierenen Kundgebungen Sinn und Zweck der Kongreßarbeit. Vielmehr ist durch Schaffung von fünf Departements: eines politischen, eines ökonomischen, eines organisatorischen, eines Pressedepartements und eines Amtes zur Bekämpfung des Antisemitismus ein gewaltiger Schritt zur Schaffung eines weltjüdischen Verwaltungsapparates unternommen worden, der einer künftigen weltjüdischen Politik als Rahmen zu dienen haben wird. Daß in der judengegnerischen Oeffentlichkeit gegen derartige Pläne und Geschehnisse mit den üblichen Hinweisen auf die Gefahr einer jüdischen Weltverschwörung Stimmung gemacht wird, ist selbstverständlich und braucht niemanden zu schrecken. Wir sind das alles ja gewohnt. Lebensfrage jedoch für das Gelingen oder Scheitern der zusammenfassenden Dauerabsichten des Kongresses liegt in der Art und Weise, wie und mit welcher geistigen und überzeugungsmäßigen Substanz dieser Rahmen ausgefüllt werden wird. In dieser Richtung hat der Kongreß wenig Aufschluß gebracht. Ein Wille — und es müßte ein eiserner, unbeugsamer sein, wenn ein weltmäßiger Erfolg eintreten soll —, den jüdischen Widerstand gegen menschliche, bürgerliche und politische Bedrückung, ohne Rücksicht auf die zunächst entstehenden Folgen, zu organisieren, ist vorderhand nicht sichtbar geworden. Vielleicht liegt dieser Unterlassung ein täuschendes Motiv zugrunde: die Vorstellung, daß Geist und Recht in der Welt schließlich siegreich bleiben müssen. (Erstaunlicherweise schloß auch Nahum Goldmanns großes politisches Einleitungsreferat mit diesem ein wenig schematisch anmutenden Bekenntnis.) Nun kann es aber — ob man nun diese Grundmeinung teilen mag oder nicht — keinesfalls Aufgabe politischer Vorsorge sein, sich mit derartigen weltanschaulich-philosophischen Maximen zu bescheiden. Politik machen heißt, die Formen des öffentlichen Geschehens für absehbare Fristen sichern und festlegen. Soweit weltjüdische Interessen in Frage kommen, hat der Kongreß allerdings nicht genug Grundlegendes in dieser Richtung geleistet. Diese Unterlassung hat nun freilich ihre Ursache: eben den Wunsch der Kongreßleitung, keine Parolen auszugeben, die als Ansätze eines Versuches zur Bildung eines jüdischen Ueberstaates ausgelegt werden könnten. Auch hier haben Kongreßleitung und Plenum keinen allzu starken Sinn für Kausalität bewiesen. Was innerhalb des politischen Kampfes um Freiheits- und Menschenrechte getan werden m u ß, kann und darf eben auch dann nicht unterlassen werden, wenn damit Gefahren für die Gemeinschaft oder für einzelne ihrer Mitglieder verbunden sind. Heute liegen die Dinge so, daß auf Grundlage des nackten Macht- und Gewaltprinzips an mannigfachen Stellen der Erde die primären Bürgerrechte der Juden einfach — teils durch offizielle Gesetzgebung, teils zwar nicht durch Gesetze, aber dennoch offenkundig offiziös — annulliert werden (wobei die Wahl schwer fällt, welche der beiden Methoden man für die gemeinere halten soll). Nach Meinung des Autors dieser Betrachtung wäre es weltwichtig und auch eindrucksvoll gewesen, wenn der Jüdische Weltkongreß das Weltjudentum zu aktiver Abwehr gegenüber diesen Tendenzen aufgerufen hätte. Wo gesetzliche Bestimmungen oder staatsoffizielle Handlungen den primären Grundsätzen der politischen Sittlichkeit zuwiderlaufen, bleibt dem von solchem Tyrannentum Bedrückten nichts anderes übrig, als ohne Rücksicht auf Sinn oder Sinnlosigkeit seiner Gegenaktion für seine Rechte mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln zu kämpfen. Es bleibt zu hoffen, daß die ständigen Kongreßausschüsse, die gewählt worden sind, im Zuge ihrer Beratungen und Ueberlegungen zur Einsicht dieser einzig möglichen und einzig würdigen Schlußfolgerung gelangen werden.

✣

Unnütz zu berichten, daß, wenngleich für den Weltkongreß die Palästinafrage nur ein Teilproblem bildete, dennoch seine Tätigkeit von den dunklen Schatten, die zurzeit über Erez Israel lagern, tief beeindruckt war. Auch diese Kernfrage des jüdischen Seins von heute wird eines nicht fernen Tages zwangsläufig in die Notwendigkeit, tatmäßige Handlungen des Weltjudentums aus eigener Verantwortung und unter Einsetzung weitgehender Opferbereitschaft zu vollziehen, münden.

Ueberblickt man im ganzen das Fazit der Kongreßarbeiten, so darf man sagen: fleißiger Wille, die gestellte Aufgabe zu behandeln, war reichlich vorhanden; an Erkenntniskraft, Mut und Talent zur praktischen Durchführung zeigte sich jedoch einiger Mangel. Die Kongreßveranstaltung als solche darf sowohl in organisatorischer Hinsicht als auch in bezug auf Zukunftshoffnungen, die daran geknüpft werden, als positive Tat bezeichnet werden. Allerdings — und dies muß aus Gründen jüdischer Selbsterkenntnis festgestellt und festgehalten werden — ist es absolut unerläßlich, daß die Gelassenheit und Schicksalsergebenheit, die als Charaktermerkmale des Kongresses bezeichnet werden dürfen, in einem gewissen Maß in revolutionäre Entschlossenheit und in tapferen Tatwillen, der zu handeln bereit ist, ohne unausgesetzt ängstlich nach den Konsequenzen zu fragen, gewandelt werden. Denn dies muß das Weltjudentum wissen: begibt man sich als geschlossener Faktor in die politische Arena, dann muß man den eingeborenen Gesetzen politischen Tuns Rechnung tragen und Genüge leisten. Im Weltjudentum hat es bislang viele Stimmen gegeben, die der Ansicht waren, daß ein geformter und genormter Zusammenschluß der weltjüdischen Kräfte nicht notwendig sei. Die Zeit mit ihrer über alle Maßen wuchtigen politischen Dynamik und Rasanz gibt aber solcherart trägem Bekennertum des: „quieta non movere" sichtlich Unrecht. Der Kongreß ist zustandegekommen, hat stattgefunden, hat sich in seinen Exekutivausschüssen in eine Art Permanenz erklärt, hat einen weltjüdischen Verwaltungs- und Beobachtungsapparat ins Leben gerufen, — nun hat der Kongreß, der sich selbst Leben und Gestalt gab, auch die festumrissene konkrete Pflicht, sein Dasein als ein oder besser gesagt als d e n Faktor jüdischer Schicksalbestimmung aus eigener jüdischer Einsicht zu bewähren.

Dow Biegun:

Die Schüsse von Moskau

Die neue Entwicklung der Sowjetunion und der Zionismus.

In Moskau sind Schüsse gefallen, die den dramatischen Abschluß einer Epoche im russischen Sozialismus bedeuten. Niemand ist heute so naiv und so sentimental, zu glauben, daß soziale Umwälzungen von der Größe und Tragweite, wie sie in Rußland vor sich gehen, ohne Gewalt und Blutopfer möglich sind. Wenn die Welt dennoch erschüttert die Nachricht von der Hinrichtung der sechzehn aufgenommen hat, so geschah dies aus dem Grunde, weil es sich nicht um unbekannte Gegner handelt, sondern um die bedeutendsten Kämpfer für den Kommunismus. An der Schwelle der Demokratisierung der Sowjetunion, nach der Veröffentlichung der Verfassung, die den gewaltigen sozialistischen Aufbau von den Fesseln der alleinherrschenden Bürokratie befreien soll, is tdie Opposition, die sich im neuen System hätte entfalten können, mit einem eisernen Besen hinweggefegt worden. Seit Wochen schon ist die große Sowjetpresse von einer Welle von dirigiertem Haß gegen die Opposition überflutet. Ihre hervorragendsten Köpfe werden „Mörder" — „tolle Hunde" — „bissige Schlangen" — „Verräter" — „Fascisten" — „Verbündete der Gestapo" gescholten. In Tausenden von Versammlungen wurde der Haß geschürt, bis er blutige Früchte zeitigte. Diese persönliche Tragödie der sechzehn und Tausender ihrer Anhänger, die im Kerker schmachten und in weiteren Prozessen um die Ecke gebracht werden, hat trotz allem (laut der kommunistischen Auffassung) einen tiefen Sinn. Die bodenständigen Elemente der sozialistischen Revolution in Rußland wollen damit kundtun, daß sie das blutleere Spiel mit abstrakten revolutionären Begriffen mit aller Entschiedenheit ablehnen und verwerfen. Der sozialistische Aufbau solle in Rußland auf nationaler Basis erfolgen. Vor allem müsse die sozialistische „Heimat" mit den Kräften des „Volkes" groß und mächtig gestaltet werden. Die Aufgabe der Weltrevolution sei sekundär und dürfe keinesfalls die Politik der Sowjetunion entscheidend beeinflussen oder gar ihre Sicherheit gefährden. Die Formel Stalins „sozialistisch dem Inhalt nach und national in der Form" nimmt in der UdSSR viel realere Formen an, als man auf den ersten Blick annehmen kann. Unabhängig von jedem Urteil über die Richtigkeit dieser Linie, läßt sich einwandfrei feststellen, daß dieser Prozeß den sichtbaren Bruch der UdSSR. mit der Ideologie der Komintern bedeutet. Das offizielle Desinteressement Rußlands an den Problemen der Weltrevolution wird hier in einer sehr dramatischen Art bestätigt. Die Linie Stalins steht im offenen Widerspruch zu lallen Konsequenzen und Erfordernissen der Komintern. Und es entsteht die paradoxe Situation, daß die Union, die lebendiges Vorbild und Urheberin des Sozialismus in großem Maßstabe sein wollte, was wohl ohne Verbundenheit mit dem Weltproletariat nicht denkbar wäre, in einer Zeit ihrer raschen und erfolgreichen Konsolidierung in den Stunden des historischen Ringens in Spanien und am Vorabend eines Weltkrieges ganz gleichgültig für die Probleme der Revolution bleibt.

Aus dieser Haltung der Union müssen sich für die kommunistische Weltbewegung viele schwerwiegende Konsequenzen ergeben. Uns interessiert vor allem das jüdische Problem und die Beziehung zum jüdischen Palästina. Widersprechende, wohlwollende, böswillige und verwirrte Ansichten herrschen nach wie vor im Lager der Kommunisten über das Palästinaproblem. In der „Rundschau" vom 11. Juni (Kommunistisches Informationsblatt) heißt es: „eine pionierhafte, wertvolle Tätigkeit wurde von den Emigranten erfolgreich, insbesondere auf dem Gebiete der Trockenlegung der von Malaria verpesteten Sümpfe im Tal Jesreel und der Schaffung von blühenden landwirtschaftlichen Kolonien, entfaltet. Den jungen Juden, den Pionieren, gebührt einwandfrei ein Lob für ihre mühselige Arbeit und ihren herrlichen Idealismus. Es ist auch nicht zu bezweifeln, daß die jüdischen Arbeiter, die im Klassenkampf der Länder, aus denen sie kommen und wo sie verfolgt wurden, geübt sind, in Palästina eine Arbeiterbewegung organisiert haben und eine mächtige, gewerkschaftliche und kooperative Bewegung geschaffen haben. Diese Bewegung hat das kulturelle Niveau der arabischen Arbeiter im Lande gehoben und feste Bindungen zwischen den breiten Massen der Juden und Araber geschaffen, die auf gegenseitigem Verständnis und gegenseitiger Sympathie beruhen." Gleichzeitig aber sprechen die kommunistischen Flugzettel in Palästina von den „imperialistischen Chaluzim" oder führen sie folgende Sprache: „Durch die Vernichtung der Wirtschaft der zionistischen Eroberer mittels partisanischer Ueberfälle versucht die arabische Nationalbewegung der Fortsetzung der zionistischen Kolonisation ein Ende zu bereiten." (Aus dem Aufrufe der KPP. vom 10. Juni 1936): „Die Opfer, die im jüdischen und arabischen Jischuw gefallen sind — sind Produkt einer Provokation der dunklen Elemente im jüdischen Jischuw." — Wir begegnen da zwei Auffassungen, die einander polar entgegengesetzt sind. Wird die neue Entwicklung in Rußland die Komintern in dieser Frage eines besseren belehren?

Das Hauptargument gegen den Zionismus, er sei ein Helfer des englischen Imperialismus, ist seit dem Tage, da Litwinow mit Eden an einem Tische sitzen, hinfällig geworden. Nun entfällt auch das weitere Argument, die Juden mögen die Weltrevolution abwarten. Angesichts der akuten Not des Judentums und des offiziellen Skeptizismus in der Frage der realen Möglichkeit der raschen Verwirklichung der Weltrevolution, wäre es wohl töricht, von den Juden zu verlangen, sie mögen trotz ihrer unhaltbaren Lage mehr Glauben und Ausdauer in der Frage der Weltrevolution aufbringen, als die Sowjetunion selbst. Die Bekämpfung der zionistischen Bewegung, deren Hauptziel es ist, die Juden in Palästina zu produktivieren und die Voraussetzungen für die Kontinuierung und Entwicklung der nationalen Kultur zu schaffen, ist in der Epoche der Volksfronten eine unberechtigte und unbegründete Erscheinung. Mit der kommunistischen Partei in Palästina ist eine Einigung unmöglich. Wer Mord und brutalsten Terror als politisches Argument betrachtet, ist kein Verhandlungspartner, aber warum noch heute Rußland und die Kommunisten außerhalb Palästinas uns nicht verstehen können, ist wohl schwer vorstellbar. Vielleicht werden sich die wenigen zitierten Stimmen, die verständnisvoll über unser Werk sprechen, nach dem Umschwung in Rußland mehren! So viel steht schon heute fest: die Entwicklung, welche Sowjetrußland nimmt, hat schon jetzt der Argumentation der Kommunisten gegen den Zionismus den Boden entzogen.

Zeitschrift „Palästina", Herausgeber Adolf Böhm, Wien. In Nummer 8 (Augustheft) macht Dr. Ludwig Grünbaum, Jerusalem, Vorschläge zur handelspolitischen Neuorientierung Palästinas an Hand eines ausführlichen Zahlenmaterials und fordert die Gewährung von Reichsvorzugszöllen durch England, und vom Völkerbund das Recht, Handelsverträge zu schließen. A. Ulitzur gibt in seinem Artikel: Die kolonisierende Tätigkeit der American Zion Commonwealth und der Keren Hajessod einen Ueberblick über die Geschichte und Tätigkeit dieser Gesellschaft, die vor einigen Jahren eine große Rolle in der Entwicklung der Haifa Bay gespielt hat. Dr. Carl Frankenstein, Jerusalem, erörtert in interessanter Weise die „Probleme der Jugendverwahrlosung in Palästina und macht ausführliche Vorschläge zur Bekämpfung dieser Erscheinung. Einen heute besonders aktuellen Gegenstand behandelt Jehoschua Siman mit der Entwicklung des Hafens von Haifa und der anderen Häfen des östlichen Mittelmeers mit Angabe von vergleichendem Zahlenmaterial. Es folgt die Rundschau mit Aufsätzen von Dr. J. Adler über Einwanderung und ein Ueberblick über das Filmwesen Palästinas von Dr. A. Markus, sowie die allmonatlichen Berichte über Palästinaplünderungen und das Wirtschaftsbarometer. Mit Nachrichten und Daten sowie Buchbesprechungen schließt das Heft.

Adolf Jellinek:

Kfar Hamakabi wird gebaut

„Ab heute wird die Makabi-Bewegung nicht mehr in der Luft schweben, sondern durch Arbeit fest verwurzelt mit der Erde sein."
(Ussischkin anläßlich Grundsteinlegung auf Kfar Hamakabi.)

Die Welt widerhallt von Kampfgetöse und aus Erez Israel erreichen uns traurige und erschütternde Berichte über den heroischen Kampf, den der Jischuw um die Lebensrechte des jüdischen Volkes führt.

Inmitten dieser wildgewordenen Welt wurde ein Ereignis überhört, das unter normalen Verhältnissen nicht nur innerhalb der Makabi-Bewegung, sondern auch in weitesten Kreisen der zionistischen Oeffentlichkeit entsprechend gefeiert worden wäre, nämlich, daß die erste Kwuza des Makabi Hazair, am 23. Juli 1936 den Boden von Kfar Hamakabi zu ackern begonnen hat.

Die Schaffung einer neuen Siedlung ist an sich kein welterschütterndes Ereignis, denn viele Siedlungen werden jetzt in Erez geschaffen. Für den Jischuw ist diese Siedlung eine von vielen, für die Makabibewegung aber die erste. Deshalb wird diese Begebenheit mit besonderem Ernst und Würde gefeiert.

Seit den ersten Anfängen der zionistischen Bewegung kämpft die Makabibewegung in den vordersten Reihen um die Verwirklichung zionistischer Postulate. Unzählige Maka-bim sind den chaluzischen Weg gegangen. Allein, sie gingen diesen Weg als einzelne, wodurch die Vorstellung entstand, daß die Makabibewegung als Ganzes keinen organischen Kontakt mit dem Lande besitzt.

Dieser Mangel lastete schwer auf der Makabibewegung. Er wurde beseitigt durch die konsequente Arbeit der Chaluzim des Makabi Hazair, die unter den größten Schwierigkeiten Position um Position in Erez Israel schufen, um schließlich die moralischen und materiellen Voraussetzungen zu besitzen, die erste Siedlung der Makabibewegung zu bauen.

Es ist fast auf den Tag genau 10 Jahre, daß der erste Gdud des Makabi Hazair entstanden ist. Innerhalb dieser Zeitspanne hat sich durch systematische Erziehungsarbeit eine ganze Generation der Makabibewegung zum chaluzischen Ideal bekannt. Die Bewegung verbreitete sich auf der ganzen Welt und sie ist die einzige bedeutende zionistische Jugendbewegung, die ihre vollkommene Unabhängigkeit von jeder Bindung an eine politische Partei erhalten konnte. Ein würdiger Abschluß dieser ersten zehn Jahre des Makabi Hazair ist der Bau von Kfar Hamakabi.

Kfar Hamakabi war für die Makabibewegung niemals bloßes Schlagwort, bestimmt, Gelder für die nationalen Fonds zu propagieren, sondern ein wertvoller Erziehungsgedanke, geeignet, den einzelnen Makabimenschen mit Erez Israel in einen unmittelbaren Kontakt zu bringen und ihm Sinn und Verständnis für die Nöten und Schwierigkeiten des Landes zu vermitteln. Kfar Hamakabi war die langjährige Losung, um eine ganze Makabigeneration mit dem blut- und schweißgetränkten Boden Erez Israels zu verbinden und in ihr den Gedanken an ein neues und freies Menschengeschlecht, das auf heimatlicher Scholle lebt und arbeitet, zu wecken und wachzuerhalten. So entstand die ideale Vorstellung von einem neuen Bauerngeschlecht — dem Geschlecht der neuen Makabäer.

In diesem Augenblick ist noch eine Feststellung notwendig. Der unermüdlichen Arbeit der ersten Kwuza des Makabi Hazair ist es gelungen, den Bau von Kfar Hamakabi zu beginnen. Das ist aber nur der Anfang. Deshalb ist die Zusammenarbeit der ganzen Makabibewegung und der Freunde und Gönner des Makabi notwendig, um die Mittel für den Ausbau des ersten Makabidorfes zu verschaffen und damit gleichzeitig die Voraussetzungen für den Bau weiterer Siedlungen zu schaffen.

Auf dem Wege durch den Emek Sebulon wird gar manchem Palästinawanderer die neue Siedlung — Kfar Hamakabi besonders auffallen. Denn Makabi war jedem Juden bisher nur vom Turnen und Sport, von seinen glänzenden Festen und Demonstrationen bekannt. Mögen diese Besucher Kfar Hamakabi als eine Siedlung vorfinden, die sich würdig an die schönsten Siedlungen Erez Israels reiht und in der die Ideale des Makabi ihre Verwirklichung gefunden haben.

Den Siedlern von Kfar Hamakabi seien in dieser für den Makabi so bedeutungsvollen Stunde die Worte von Ussischkin zugerufen, die er als Abschluß seiner bei der Grundsteinlegung von Kfar Hamakabi gehaltenen Rede, zu uns sprach:

„Lernt, wie man ein Leben der Arbeit, der Heiligkeit und des Idealismus lebt. Ich wünsche Euch Genugtuung in Eurer Arbeit und den zukünftigen Ansiedlern, im Boden feste Wurzeln zu schlagen. Dann wird der Boden auch ihre Mühe belohnen."

TURNEN — SPORT

Der Makabi ruft!

In den heurigen Ferien hat der čsl. Makabi eine Reihe von gelungenen Veranstaltungen durchgeführt. Seine Sommerlager, an denen sich mehr als 600 Mitglieder beteiligt haben, die von besten Fachleuten geleitete Vorturnerschule, zahlreiche Tournees von Wanderturnlehrern, all das ist ein klarer Beweis für die Arbeit unseres Makabi. Mehrmals hat sich die zion. Oeffentlichkeit im gegebenen Zeitpunkt davon überzeugt, daß das systematische Turnen und der Sport der einzelnen Makabivereine von einer durchdachten, zionistischen Arbeit begleitet wird. Das Schlagwort vom gesunden und selbstbewußten jüd. Menschen wird nicht nur demonstrativ geprägt, sondern praktisch durchgeführt, was ohne intensive Aufklärungsarbeit und zionistische Erziehung unmöglich ist. Der čsl. Makabi ist zu einem Sammelpunkt der national verläßlichen Kräfte geworden, wo der Nachwuchs ausgebildet wird, ohne frühzeitig in das politische Getriebe hineingezogen zu werden. Kleinarbeit wird geleistet, die eigentlich zur Erreichung unserer höchsten Ideale unbedingt notwendig ist. Der Makabi bemüht sich durch seine alltägliche Arbeit, einen neuen Menschen zu erziehen. Seine Bedeutung beschränkt sich nicht nur auf die Erziehung. Der Makabi wird zum Repräsentanten des jüdischen Volkes im Sport. Den klarsten Beweis hat die Entwicklung der Ereignisse bei der Aufstellung der čsl. Mannschaft zur Olympiade erbracht. Der Makabi hat eindeutig erklärt, daß es mit der Würde eines jüdischen Menschen unvereinbar ist, vor der Bevölkerung des Dritten Reiches und ihren Repräsentanten zu defilieren. Trotzdem sind wir oft Zeugen, daß auch verantwortliche Zionisten außerhalb des Makabi stehen und die wichtige Kleinarbeit unserer Turnbewegung unterschätzen. Sie widmen sich viel häufiger einer politischen Tätigkeit, die ihnen mehr Ehrungen bringt. Soeben bereitet der čsl. Makabi den ordentlichen Kreistag vor, der am 27. und 28. September in Brünn stattfinden wird. Diese Veranstaltung wird der Beginn des neuen Arbeitsjahres sein. Es wäre sehr notwendig, bei dieser Gelegenheit unsere Oeffentlichkeit auf den Makabi aufmerksam zu machen und unsere fähigen Mitarbeiter in den Makabi zu rufen. Viele administrative, technische, ideologische und erzieherische Arbeit wartet, welche der Makabi für den gesamten Zionismus zu leisten hat.

Hagibor Prag gegen A. F. K. Kolin 61,5:44.5. Hagibor konnte durch diesen sicheren Sieg in der böhmischen Mittelgau-Meisterschaft sein Verbleiben in der 1. Klasse sichern. Die Leistungen litten ein wenig darunter, daß die meisten Athleten in mehreren Disziplinen starten mußten. Ueberraschung erweckte der Sieg der Brüder Freund über den čsl. Repräsentanten Polák und Goldschmiedts Niederlage gegen Kubiček. Die Ergebnisse: 100 m: 1. Freund II 11.4, 2. Freund III 11.5. — 400 m: 2. Petschau 54.4. — 800 m: 2. Goldschmiedt 2:05.2. — 1500 m: 1. Goldschmiedt 4:22.2, 3. Iritzer. — 3000 m: 1. Birnholz 9:37, 3. Ertl. — Hochsprung: 1. Wasser 171 cm, 3.—4. Petschau. — Weitsprung: 1. Wasser 628 cm. — Kugel: 1. Freund II 12.36 m, 3. Petschau. — Diskus: 1. Freund II 40.65 m, 2. Petschau 34.13 m. — Speer: 3. Petschau 43.22 m. — 4 mal 100 m: 1. Hagibor (Freund III, Freund I, Wasser, Freund II) 46.4.

Goldschmiedt lief beim Prager Japaner-Meeting im 2-Meilenlauf als dritter in 10.22 Min. ein.

Hagibor Mor. Ostrava gewann sein erstes Fußballwettspiel gegen SK. Hoštalkovice 2:0.

Hakoah Bielitz veranstaltete ein Schwimm-Meeting, bei dem einige amerikanische Olympia-Schwimmer an den Start gingen. Der Weltrekordler Fick stellte dabei einen neuen Weltrekord über 50 m Freistil auf. Traudowna (Hakoah B.) gewann 100 m Freistil in der neuen polnischen Rekordzeit von 1:17.4 Min. Kandelowna wurde zweite im 100-m-Brustschwimmen in 1:42 Minuten.

Pressestimmen zur Olympiade

Die verschiedenen Zwischenfälle vor und bei der Olympiade wurden von der gesamten Presse lebhaft kommentiert. Die tschechischen Blätter besprachen hauptsächlich die sehr sonderbaren Gesichtspunkte, nach denen die Schiedsrichter die deutschen, italienischen und ungarischen Sportler und Turner bevorzugten. Auch die Suspendierung jüdischer Sportler und Vereine fand viel Beachtung. Die „Baseler Nationalzeitung" schreibt: „In einem Falle allerdings geben wir den unbotmäßigen Frauen recht. Und zwar betrifft dies die beiden österreichischen Schwimmerinnen Ruth Langer und Judith Deutsch, die sich beide geweigert haben, ihr Land an der Olympiade in Deutschland zu vertreten. Beide Hakoahnerinnen wurden — ein analoger Fall zu den Boykottierungen der jüdischen Schwimmklubs in der Tschechoslowakei — auf zwei Jahre disqualifiziert. Wir fühlen uns berechtigt, diese Strafmaßnahmen gegen jüdische Sportler und Sportlerinnen, die sich weigern, nach Deutschland zu gehen, abzulehnen. Das ist nicht fair play! Kein Mensch kann zur Ausübung eines Sportes gezwungen werden! Sport ist freie Wahl und freie Entschließung! Den jungen Menschen zu zwingen, gegen seine innerste Ueberzeugung zu handeln und sein Gewissen zu verletzen — das ist nicht Sinn und Inhalt des Sports! Und wird es nie sein, trotz der unverständlichen Stellungnahme des tschechischen und österreichischen Schwimmverbandes." Aehnlich streifen auch die „Baseler Nachrichten" diese Fragen: „. . . es ist nicht mehr die reine Freude an körperlicher Ertüchtigung, sondern in den meisten Fällen nur noch bewußte Rekordzüchterei, nationalistisch befohlener und in Szene gesetzter Sportzwang. In krassem Gegensatz steht diese Entwicklung zu den idealen Gepflogenheiten Englands, das seit Jahrhunderten die Stätte freiwilliger Körperbetätigung ist, aber stets auf dem Boden des freien Willens steht." — Ueber die Wertung des Turnens schreibt der „Sport" (Zürich): „Die Kampfrichter an den Ringen haben unsere Leute mit schmählichen Noten bezahlt . . . . Die Deutschen, die sozusagen keine einwandfreie Stützwage zeigten, wurden dagegen richtig bezahlt. Kampfrichter, deren Namen wir kennen, haben unsere Leute regelrecht um die Früchte ihrer Arbeit betrogen. Unser tapferer Mannschaftsführer Güttinger nannte die Kampfrichter „Lausbuben", als er die Noten feststellte, die sie sich unseren Turnern zu geben unterstanden." — Die „Stunde" (Wien): „Die ungarische Wasserballmannschaft, die in Berlin den olympischen Sieg in ihrem Sportzweig errungen hatte, ist aus Berlin zurückgekehrt. Sie hat ein kleines Eichenbäumchen mitgebracht, das man ihr in Berlin — eine hübsche symbolische Geste! — gewidmet hat. Die ungarische Wasserballmannschaft hat überlegt, wo sie dieses Eichenbäumchen hinpflanzen will, und nun ist die Siegermannschaft unter Führung des Sohns des Reichsverwesers Horthy an das Grab des Mannes gezogen, der den ungarischen Wasserballsport gegründet hat: an das Grab Bela Komjadis. Auf diesem Grab wurde das Eichenbäumchen aus Berlin eingepflanzt — ein schöner Akt der Dankbarkeit! Dieser Bela Komjadi war Jude und sein Grab liegt auf dem israelitischen Friedhof."

✣

Die österreichische Strommeisterschaft, die über 9.2 Kilometer führte, brachte überraschende Siege der außerhalb der Wertung startenden Hakoah-Jugendschwimmer. Blutsein (Hakoah) legte die Strecke in 42.45.4 Min. als Tagesbester zurück. Auch bei den Damen langte die Hakoahnerin Mittler in 45.12 Min. als erste ein.

Makabi Prostějov mußte sein Schülermeeting auf den 30. August verschieben.

Makabi Prag turnt wieder. Der Prager Makabi beginnt mit dem regelmäßigen Turnen am Dienstag, dem 1. September, mit folgendem Turnplan: Am Montag und Donnerstag turnen von 5 bis 6 Uhr Kinder von 6 bis 10 Jahren, von 6 bis 6.50 Uhr Schüler von 10 bis 14 Jahren, von 6.50 bis 7.40 Uhr Zöglinge, von 7.40 bis 8.40 Uhr Frauen und von 8.40 bis 9.40 Männer. Am Dienstag und Freitag von 5 bis 6 Uhr Schülerinnen von 6 bis 10 Jahren, von 6 bis 7 Uhr Schülerinnen von 10 bis 14 Jahren, von 7 bis 8 Uhr Zöglinge weibl. Die Zeit der gymnastischen und rhythmischen Kurse wird im Sekretariat des Makabi, Prag I., Dlouhá 41, Turnsaal, bekanntgegeben werden. Der Makabi turnt in einem eigenen schönen Turnsaal. Turnt und schicket auch eure Kinder in den Makabi! Jeder bewußte Jude soll ein Mitglied unserer Turnbewegung sein!

Danksagung. Die Kreisleitung des čsl. Makabi dankt dem Witkowitzer Makabi für die mustergültige Zusammenarbeit bei der Durchführung der heurigen Vorturnschule in Witkowitz.

Kondolenz. Die Mitarbeiter des čsl. Makabi und zahlreiche Makabimitglieder sprechen dem verdienstvollen Mitarbeiter unserer Bewegung, Ch. Artur Fischer und Frau, Olmütz, zu ihrem schweren Verlust, der sie durch den Tod ihres Söhnchens Michael getroffen hat, ihr tiefes Beileid aus.

Das Gartenfest des Makabi Prostějov findet am Sonntag, dem 30. August 1936 im eigenen Stadion mit verschiedenen Attraktionen statt. Leichtathletischer Dreikampf der Zöglinge, Fußball-Wettkampf, Tanz im Freien. Beginn um ½11 Uhr vormittags.

Sonntag, 30. August 1936, spielt Hagibor um ½11 Uhr vormittags auf eigenem Platze sein zweites Meisterschaftsspiel gegen Štroměšká Čechie. Vorher Reserven.

INLAND

Tagung der Jüdischen Partei in der Č. S. R.

Unter großer Beteiligung fand am 22. und 23. ds. M. in Štub. Teplice eine Tagung des Zentralausschusses der Jüdischen Partei in der Tschechoslowakei statt.

In einer am Samstag abends stattgefundenen öffentlichen Versammlung erstatteten Abg. Dr. Angelo Goldstein und der Vizevorsitzende der Partei Dr. Matěj Weiner ausführliche Referate über den Verlauf und die Ergebnisse des ersten jüdischen Weltkongresses. Beide Referenten, die als Delegierte an diesem Kongreß teilgenommen haben, gaben gleichlautend ihre Zufriedenheit mit dem würdigen Verlauf und den erzielten Resultaten des Kongresses zum Ausdruck. Im Anschlusse an den Bericht über die am Kongresse gefaßten Resolutionen ermächtigten die Versammlungsteilnehmer einstimmig das Präsidium der Jüdischen Partei in der Č. S. R., bei der britischen Botschaft in Prag wegen des unzureichenden Einschreitens gegen die Araber Protest zu erheben.

Am Sonntag erstatteten vor dem Zentralausschusse Berichte: Abg. Dr. Kugel über die Tätigkeit der Abgeordneten und die politische Situation, das Mitglied der slowakischen Landesvertretung Dr. Julius Reisz über seine Tätigkeit und die Situation in der Slowakei, Generalsekretär Dr. Leo Zelmanovits über die Organisationstätigkeit der Partei und der Vorsitzende der Partei Ing. Ernst Frischer einen Gesamtbericht über Stand und Tätigkeit der Partei und insbesondere der Exekutive. Ueberdies gaben Berichte über die Tätigkeit des Landessekretariates in Bratislava Eugen Winterstein, über die Tätigkeit des Sekretariates in Mukačevo Herr Direktor Siegmund Berger und des Prešover Sekretariates Josef Wahrmann. Aus allen Berichten und aus der an diese anschließenden Generaldebatte, an der der Großteil der Delegierten teilnahm, konnte man eine bedeutende Entwicklung der Parteitätigkeit sowohl in politischer als auch in organisatorischer Hinsicht feststellen.

Der Parteileitung und den Abgeordneten wurde von der Tagung einstimmig das Vertrauen und der Dank für die bisherige Tätigkeit ausgesprochen. An den Befreier-Präsidenten, an den Präsidenten Dr. Beneš, an den Ministerpräsidenten Dr. Hodža und an den Landespräsidenten Dr. Orszagh wurden Begrüßungstelegramme abgesandt.

Ueber die bei der Tagung gefaßten Beschlüsse und Resolutionen werden wir in der nächsten Nummer unseres Blattes berichten.

✣

Schekelaktion 5696

Eingänge bis 24. August 1936.

Böhmen: Aussig 188, Böhm.-Leipa 30, Böhm.-Krumau 20, Brüx 112, České Budějovice 55, Domoušice 7, Dux 40, Eger 90, Falkenau 112, Gablonz 100, Graslitz 34, Hradec Králové 85, Jindř. Hradec 29, Komotau 80, Karlsbad 277, Leitmeritz 74, Lobositz 15, Lysá n. L. 15, Marienbad 30, Nachod 40, Neuern 25, Nový Bydžov 10, Pardubice 54, Praha 1700, Parnik 10, Podersam 10, Postelberg 20, Pilsen 302, Pisek 2, Ronsperg 20, Reichenberg 191, Saaz 150, Tachau 30, Teplitz-Schönau 418, Tetschen-Bodenbach 96, Trautenau 107, Warnsdorf 80, Zwickau 4. **Summe 4672.**

Mähren-Schlesien: Boskovice 61, Břeclav 30, Brünn 1397, Český Těšín 116, Eisgrub 8, Frýdek-Místek 81, Freudenthal 12, Fryštát 31, Hodonín 100, Hranice 66, Hrušov 40, Holešov 24, Iglau 160, Jamnitz 33, Ivančice 25, Jevíčko 10, Karwin 22, Kojetin 10, Kostel 33, Krnov 100, Kroměříž 53, Lipník 14, Loštice 12, Mor. Ostrava 935, Miroslav 69, Mähr.-Trübau 12, Mikulov 42, Mor. Budějovice 20, Müglitz 12, Mähr.-Schönberg 6, Nový Bohumin 115, Napajedla 2, Nový Jičín 93, Olmütz 280, Orlau 67, Pohořelice 20, Přerov 61, Prostějov 407, Strážnice 30, Troppau 230, Třešt 19, Třebíč 55, Uh. Brod 139, Uh. Ostroh 30, Uh. Hradiště 174, Vsetín 36, Velké Meziříčí 36, Vítkovice 137, Valažské Meziříčí 7, Znojmo 165, Zwittau 67, Kyjov 70. **Summe 5903.**

Slowakei: Bánovice 120, Bratislava 475, Bardiov 100, Banská Bystrica 64, Brezno 10, Čadca 15, Dolní Ohay 1, Dunajská Streda 43, Galanta 13, Feledince 5, Hlohovec 104, Holič 21, Humené 32, Ilava 13, Kežmarok 61, Košice 170, Komárno 67, Král. Chlumec 5, Krompachy 25, Lučenec 110, Levice 40, Lipt. Sv. Mikuláš 50, Lipiany 9, Malacky 67, Medzilaborce 8, Náměstovo 9, Nové Zámky 247, Nové Město 50, Nitra 250, Nitr. Žabokreky 34, Novaky 5, Oroska 10, Prešov 150, Poprad 44, Prievidza 14, Parkan 46, Pieštany 110, Pusta Bodok 7, Preselany 11, Púchov 68, Rajec 20, Rimavská Sobota 50, Růžomberok 18, Rožnava 42, Sabinov 86, Sahy 86, Šaštín 10, Senec 9, Sobranca 10, Sp. Nova Ves 60, Sp. Podhradie 53, Sp. Bela 15, Sp. Stará Ves 33, Stubn. Teplice 60, Stupava 40, Stará Lubovna 20, Topolčany 46, Trnava 101, Trenčín 50, Tornala 13, Veličná 20, Vrutky 12, Vyšní Orlík 7, Zlaté Moravce 7, Zborov 7, Žilina 220, Zvolen 16. **Summe 3924.**

Karpathorußland: Chust 38, Dubové 5, Kerenky 3, Mukačevo 418, Sevljuš 40, Torun 7, Užhorod 100, Volovec 16. **Summe 627.**

Rekapitulation.

	5696	gegenüber 5695
Böhmen	4672	5643
Mähren-Schlesien	5903	6356
Slowakei	3924	7828
Karpathorußland	627	5799
Summme:	15.126	25.626

Im Auftrage der Zionistischen Exekutive fordern wir nochmals alle säumigen Ortsgruppen und Schekelkommissäre auf, die Schekelaktion für das Jahr 5695 ehestens zum Abschluß zu bringen, die vorhandenen Schekelgelder zu überweisen und auch die Schekelzahlerlisten vorzulegen.

Die Schekelkampagne für das kommende Kongreßjahr wird voraussichtlich bereits im Monate Oktober, spätestens Anfang November einsetzen. Schekelhefte werden nur an solche Ortsgruppen verschickt werden, die für das Jahr 5695 rechtzeitig und ordnungsgemäß abgerechnet haben.

Mähr.-Ostrau, den 24. August 1936.

Die Landesschekelkommission f. d. ČSR.

PRAG

VERANSTALTUNGSKALENDER.

31. August: Zion. Distriktskomitee: Vortrag Dr. O. Wolfsberg (Jerusalem), Festsaal, Beth-Haam, 20 Uhr.

31. August: Zion. Distriktskomitee: Erste Monatsversammlung der Prager Zion. Organisation. Wintergarten, Café Aschermann.

✣

Vortrag Dr. O. Wolfsberg. Der bekannte Rechtsanwalt Dr. O. Wolfsberg (Jerusalem) spricht als Gast der Prager Zionistischen Organisation am 31. d. M., 20 Uhr, im Festsaal des Beth Haam über das Thema: Jüdisches Schicksal — die großen politischen Entscheidungen der Gegenwart — die Unruhen in Palästina.

Erste Monatsversammlung der Prager Zion. Organisation: Am 31. d. M. nach dem Vortrage Dr. Wolfsberg findet im Wintergarten des Café Aschermann, die erste Monatsversammlung der Prager zion. Organisation statt. Tagesordnung: Wichtige Aussprache mit Herrn Dr. Wolfsberg über aktuelle Probleme; 2. Organisationsmitteilungen.

Auguste Rosenbach

Die jüdische Krankenfürsorge in Prag hat einen schweren Verlust erlitten. Auguste Rosenbach, die erste Vizepräsidentin ist Dienstag früh in Wien verschieden. Die Verblichene hat seit dem Tode ihres Gatten kein anderes Ziel gekannt, als den Ausbau der jüdischen Krankenfürsorge in Prag. Unermüdlich hat sie an diesem schweren Werk gearbeitet und durch Energie und Beharrlichkeit große Geldsummen aufgebracht, ohne welche diese Aktion oft in Frage gestellt worden wäre. Ihr edles Tun hat sie in weiten Kreisen Prags bekannt und beliebt gemacht und die vielen Menschen, welche in schweren Stunden Linderung durch die jüdische Krankenfürsorge gefunden haben, werden immer an sie zurückdenken. Das Andenken der Verstorbenen wird in ihrem Sinn durch Spenden für die Jüdische Krankenfürsorge geehrt werden. Wir werden der Verstorbenen noch ausführlich gedenken.

✣

Die Jüdische Krankenfürsorge veranstaltet Dienstag, den 1. September, 8 Uhr abends im Festsaale des Jüdischen Rathauses eine allgemein zugängliche Trauerversammlung.

Jüdische Volksschule. Die Nachtragseinschreibungen finden am 1. September l. J., um 8 Uhr vorm., in der Direktionskanzlei, Stadthofplatz 2, statt.

Jüdischer Kindergarten. Die Einschreibungen finden am 1. September l. J., 9 Uhr vorm., im neuen Lokale, Legionářská Nr. 3, statt.

Snif Haowed Prag. In der Sichah am 24. August hielt Chawer Wajsbord ein Referat über Ber Borochow: Nationale Schwäche und Selbsthilfe. Es schloß sich eine lebhafte Debatte an, der der fast alle Anwesenden teilnahmen. Nächste Sichah am Montag, dem 21. August, um 8 Uhr abends im Café Aschermann.

Die Ferienkolonie des jüd. Schulvereins erstattet am 14. September einen ausführlichen Bericht mit Lichtbildern im Café Aschermann um 20 Uhr. Die Eltern werden ersucht, bestimmt zu erscheinen. Gäste willkommen. e.

Jüdische Singvereinigung, Prag. Die Proben werden wiederum jeden Donnerstag von 8 bis 10 Uhr abends im Merkur-Hause, Prag V., Pařížská 9, Mezzanin, abgehalten. Das Konzert, bei welchem Mendelssohns Oratorium „Elias" in hebräischer Uebersetzung mit Orchester- und Orgelbegleitung aufgeführt wird, findet erev Chanukah, den 8. Dezember im Smetana-Saale des Repräsentationshauses statt. Nur diejenigen Mitlieder können bei diesem Konzerte mitwirken, welche sämtliche Proben regelmäßig besuchen. Die jüdischen Vereine werden ersucht, ihre stimmbegabten und sangesfreudigen

Mitglieder zum Eintritt in die Jüdische Singvereinigung aufzufordern. Die gleiche Einladung ergeht an alle jüdischen Damen und Herren, damit ein großer, repräsentativer jüdischer Chor geschaffen wird. Die Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt vor den Proben zwischen 7 und 8 Uhr abends im Probensaale.

Die čsl. Rückwanderer (Repatrianten) haben sich als Sektion der Liga für Kultur- und Wirtschafts-Förderung, Prag II., Klimentská 50/II. (Obmann Buchrevisor Winternitz) organisiert. Diejenigen Rückwanderer, welche noch nicht gemeldet sind, wollen dies umgehend schriftlich nachholen, damit eine einheitliche Aktion ermöglicht wird.

✥

Palestine Shipping Co und Lloyd Triestino. Wie uns die Palästine Shipping Co. Ltd., Haifa, Eigentümerin des bekannten jüdischen Schiffes „Tel Aviv" mitteilt, wird von Kreisen, die anscheinend der jüdischen Schiffahrt nicht wohl wollen, das Gerücht verbreitet, daß die genannte Linie mit der italienischen Schiffahrtsgesellschaft Lloyd Triestino in Verhandlungen zwecks Uebernahme des jüdischen Schiffahrtsunternehmens auf dieser Linie stehen. Die Palestine Shipping Co. Ltd., Haifa, legt Wert darauf, festzustellen, daß an diesem Gerücht nichts Wahres ist. Die Palestine Shipping Co. Ltd., Haifa, denkt gar nicht daran, den Gedanken nationaler jüdischer Schiffahrt aufzugeben. Sie hat seinerzeit bei dem Lloyd Triestino lediglich angeregt, und zwar durch Vermittlung eines Mitglieds der Exekutive, eine Vereinbarung hinsichtlich einer einheitlichen Passagier- und Frachtenpoltik zu treffen. Die Anregung ist von dem Lloyd Triestino zurückgewiesen worden. Darüber hinaus haben irgendwelche Verhandlungen mit dem Lloyd Triestino niemals stattgefunden, so daß die Gerüchte über Verkaufsverhandlungen der Palestine Shipping Co. Ltd. oder des Dampfers „Tel Aviv" jeder Grundlage entbehren.

Hebräisches Pädagogium. Das Unterrichtsjahr 1936/37 beginnt am Dienstag, dem 13. Oktober 1936. Anmeldung neuer Hörer und Hörerinnen schriftlich an das Sekretariat des Hebräischen Pädagogiums, Wien II., Tempelgasse 3. Aufnahmsprüfungen am Tage des Unterrichtsbeginns um 11 Uhr vormittags.

FAMILIEN-NACHRICHTEN

Abgeordneter Dr. Chaim Kugel und Frau, Mukačevo, danken herzlich für die ihnen anläßlich der Geburt ihres Sohnes Jehuda zugekommenen Glückwünsche.

Prešov. Wir beehren uns hiemit, unseren Chaverim Mordechai Levkowits und Ziporah Lichtig unsere herzlichen Glückwünsche zu ihrer Vermählung darzubringen. Sie mögen ihr Familienheim im Geiste von Thora weawoda aufbauen. Snifei Misrachi und Thora weawoda in Prešov.

GEMEINDEN

Mähr.-Ostrau. Vorige Woche sprach als Gast des VZA. „Herzl" Dr. F. Kahn über das Thema „Juden und Araber". Dr. Kahn untersuchte an Hand der zionistischen Literatur über die Araberfrage die wahren Ursachen des arabisch-jüdischen Gegensatzes und setzte sich mit den verschiedenen zionistischen Lösungsversuchen auseinander. An den Vortrag schloß sich eine sehr ausführliche Diskussion an.

Znaim. Die Zionistische Ortsgruppe in Znaim veranstaltete am 18. Juli 1936 im Saale des Volkshauses in Znaim eine Dr.-Theodor-Herzl-Gedenkfeier. Mit dem Vortrag des Psalm „Enosch", „El mole rachamim" und „Schiwisi" durch Herrn Oberkantor Handgriff und den verstärkten Tempelchor wurde der Abend feierlich eingeleitet. Hierauf hielt Herr Dir. Rudolf Polak die Festrede. Die eindrucksvollen Ausführungen des Festredners gipfelten in dem Apelle, unerschütterlich und mit ganzer Kraft den Weg fortzusetzen, den Theodor Herzl aus der Judennot gewiesen hat. Die Hatikwah, vom Tempelchor vorgetragen, bildete den Abschluß der erhebenden Feier.

Geschäftsnachrichten

Prager Messe auf aufsteigender Linie. Beim üblichen Presseempfang der Prager Messe wurde vom Messe-Präsidenten, Kom.-Rat Barta, über die kommende 33. Veranstaltung eine Vorschau gegeben. Die diesjährige Prager Herbstmesse wird wiederum unter Einschluß der beiden Exporttage im Messepalast bereits Freitag, den 4. September eröffnen und bis zum 13. September dauern. Am Sonntag, dem 6. September werden die Ausstellungsgelände dem Verkehr übergeben werden. Von der Prager Messe — führte Präsident Barta aus, welche heute unstreitbar als das wichtigste Wirtschaftsereignis der Tschechoslowakei angesehen werden kann, sind keine Sensationen, aber auch keine Schwankungen zu erwarten. Die Messe weist heute ein festbleibendes Niveau aus, von dessen Grundlage aus die Aufgabe der Exportförderung und Belebung des Binnenmarktes angegangen werden kann; mit Sicherheit geht es jedoch auf aufsteigender Linie weiter. Bisher konnte die Messe stets ihrer Aufgabe gerecht werden und man erwartete, allen Anzeichen zufolge, auch von der kommenden Herbstmesse einen günstigen Verlauf. Wenn es gelungen ist, daß rund 3000 Aussteller auf einer Fläche von annähernd 40.000 Quadratmetern ein Angebot auf der Messe vorführen, welches dem Ausland und den heimischen Geschäftskreisen und auch der breiten Interessentenschaft entspricht, so kann man auch mit Recht einen vollen geschäftlichen Erfolg der Messe erwarten.

Guter Verlauf der Reichenberger Messe. Die diesjährige Reichenberger Messe schließt die Tore ihrer elf Messehäuser und kann wieder als gelungen bezeichnet werden. Wenn in einer Zeit immer noch ungünstiger Wirtschaftsverhältnisse vom Großteil der Aussteller das Messegeschäft teils als gut, teils als befriedigend angesehen wird, so ist das unzweifelhaft ein Beweis, daß die Messe ihren wirtschaftlichen Zweck wieder voll erfüllt hat. Vom vergangenen Sonntag angefangen bis zum heutigen letzten Messetage herrschte reger Betrieb nicht nur in den Messehäusern, sondern auch naturgemäß in den Straßen der Stadt. Die mäßige Verringerung des Auslandbesuches ist bedingt durch die derzeitigen schwierigen Außenhandelsverhältnisse, trotzdem haben viele ernste Einkäufer aus dem Auslande eingekauft, die größtenteils Textilinteressentenkreisen angehörten. Der Gesamtüberblick ergibt einwandfrei, daß der Inlandbesucher der diesjährigen Messe gegenüber dem Vorjahr sogar zugenommen hat. Dies ist ein Erfolg, welcher ausschließlich auf die verstärkte Werbetätigkeit der Messe zurückzuführen ist. Die diesjährige Messe wurde durch den Besuch unseres Hern Staatspräsidenten und seiner Gemahlin ausgezeichnet, wodurch dieselbe ein besonderes Gepräge erhielt. Der Herr Staatspräsident brachte gelegentlich seines Rundganges durch die Messe zu wiederholtem Male seine Anerkennung und Befriedigung über das Gesehene und den Aufbau der Messe zum Ausdruck.

Die Haut atmet. Sie muß deshalb durch Anwendung des Vasenol-Körper-Puders gesund und widerstandsfähig erhalten werden. Vasenol-Körper-Puder beseitigt unangenehme Hautausdünstungen. Zur täglichen Körperpflege gehört: Vasenol-Körper-Puder.

Man wird's an Ihrem Gang erkennen, daß Sie von Jugend an Bafa-Schuhe trugen. Denn der zarte Kinderfuß fühlt sich nirgends so wohl wie im Bafa-Kinderschuh, und der elastische Gang bleibt dann für immer! Von Kind an in Bafa-Schuhen, bedeutet gesunde Füße bis ins Alter!

Wir propagieren Wohlstand für das Jahr 1937! Man kann sich nur in einem schönen und lieben Heim wohlfühlen, dessen harmonisches Milieu ein wahres Gefühl von seelischer und physischer Ruhe bietet. Solche Wohnungen richtet die Möbelfabrik NOVOTNÝ ein, welche ihre Arbeit rein künstlerisch auffaßt, sie führt sie auch sorgfältig durch und räumt Ihnen dabei alle Begünstigungen einer Großerzeugung ein. In der größten Ausstellung der heurigen Messe, in der Möbelausstellung NOVOTNÝ, Tyniště, finden Sie Muster der Kollektivarbeit aller Architekten und Spezialisten unserer Firma und vor allem eine interessante und erschwingliche Wohnungseinrichtung „WOHLSTAND 1937", welche der Mittelpunkt des Interesses, insbesondere aller jungen Paare sein wird. e.

Zwetschkenröster nach neuer Methode. Man nehme reife, weiche Zwetschken, säubere und entsteine sie und wiege dann 2½ kg ab. Die Früchte werden halbiert, große Früchte geviertelt, damit später der Zucker genügend leicht in die Früchte eindringen kann. Dann gibt man abwechslungsweise eine Lage Zwetschken und eine Lage Zucker in den Kochtopf, wobei die oberste Lage Zucker sein soll, und läßt das Ganze über Nacht stehen. Am nächsten Tage bringt man die Masse unter Rühren zum Kochen und läßt, sobald es durch und durch kocht, genau 10 Minuten (bitte auf die Uhr sehen und nicht nach dem Gefühl schätzen!) auf möglichst starker Flamme brausend kochen. Am Schluß dieser 10 Minuten rührt man den Saft von 2 Zitronen sowie 1 Flasche Opekta à Kč 8.50 in die kochende Masse, läßt nochmals ganz kurz — 3 bis 4 Sekunden — aufwallen und füllt sofort kochendheiß in die Gläser. Man füllt die Gläser möglichst randvoll und verschließt am besten mit einem angefeuchteten Cellophanblatt. — Dieser Zwetschkenröster, der sich durch besonders guten Geschmack auszeichnet, kann bei Gebrauch verdünnt werden. e.

Preiselbeer-Marmelade: 2¾ kg Preiselbeeren werden mit ½ Liter Wasser unter Rühren 15 Minuten gekocht, dann gibt man 2¾ kg Zucker dazu und kocht vom Augenblick des Aufwallens an noch 10 Minuten brausend durch, nimmt den Topf vom Feuer und rührt den Inhalt einer Flasche Opekta à Kč 8.50 in die Masse. Danach läßt man noch einen Augenblick aufwallen — aber nicht länger als 4 bis 5 Sekunden — und füllt sofort heiß in Gläser, die bis zum Rande gefüllt sein müssen. e.

Preiselbeer-Apfel-Marmelade: 1 kg geschälter Aepfel wird in kleine Stückchen geschnitten und mit ¼ Liter Wasser musig gekocht. In einem anderen Gefäß kocht man 1.35 kg Preiselbeeren mit ¼ Liter Wasser 15 Minuten und zerdrückt sie dann mit einem Holzstampfer. Der Apfelbrei wird zu den Preiselbeeren gegeben und das Fruchtgemisch wird mit 2.35 kg Zucker 10 Minuten brausend durchgekocht. Danach rührt man den Inhalt einer Flasche Opekte à Kč 8.50 in die heiße Masse, läßt nochmals aufwallen und gießt die heiße Marmelade sofort in Gläser. e.

Preiselbeer-Zwetschken-Marmelade: 1.35 kg Preiselbeeren werden zerdrückt und mit ¼ Liter Wasser 15 Minuten gekocht, dann gibt man hierzu 1.25 kg entkernte Zwetschken, die durch die Fleischmaschine gedreht worden sind, und kocht diese Masse mit 2.60 kg Zucker vom Augenblick des Aufwallens an 10 Minuten brausend durch. Danach nimmt man den Topf vom Feuer, rührt 1 Flasche Opekta à Kč 8.50 hinein, läßt noch einen Augenblick aufwallen — aber nicht länger als 4 bis 5 Sekunden — und füllt sofort heiß in Gläser, die bis zum Rande gefüllt sein müssen. e.

Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Dr. Josef Wechsberg. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.
Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135.080/VII—1926 bewilligt.